

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M., im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M., einschließlich 50 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbefreiungsgebühren. Zustandsabonnent 6,- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Postzuschuss netto 5,- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ illustrierte Beilage „Welt und Zeit“, Ferner: „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Blut in die Bäckerei“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbeilage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Mittwoch
25. März 1931
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einpalt. Kompartiments 80 Pf., Restposten 5,- M., „Kleine Anzeigen“ das selbgedruckte Wort 25 Pf., (wöchentlich zwei gedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf., Rabatt 4. Karz, Stellengeluche das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf., Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pf., Familienanzeigen Seite 40 Pf., Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentlich von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontofonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dr. U. u. Disk.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65-66.

4 980 000 Arbeitsuchende.

Der Druck auf dem Arbeitsmarkt hält an.

Die kleine Entlastung, die sich erstmals bei dem Arbeitsmarktausweis der Reichsanstalt für Ende Februar anzubahnen schien, hat sich in der ersten Märzhälfte nicht eingestellt.

Nach dem jetzt vorliegenden Bericht der Reichsanstalt vom 15. März hat sich in den ersten beiden Wochen dieses Monats auf dem Arbeitsmarkt im ganzen Reich noch nichts geändert. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden stellte sich auf 4 980 000 Personen, also sogar noch 8000 mehr als Ende Februar. Diese unerfreuliche Stokung in der aufsteigenden Saisonbelegung kommt allerdings nicht überraschend, da die starken Schneefälle und der Kälteeinbruch in ganz Deutschland von den ersten Märztagen bis Mitte des Monats anhielten und jede Belegung der Außenberufe unferbanden. Im vergangenen Jahre, wo ein derartiger Witterungsumschlag nicht eingetreten war, konnte in der ersten Märzhälfte die Zahl der Arbeitsuchenden sich bereits um 88 000 Personen verringern.

Von den verfügbaren Arbeitsuchenden entfielen im einzelnen 43,5 Proz. auf die Saisonaußenberufe und 56,5 Proz. auf die übrigen Berufsgruppen. Die Zahl der von der Versicherung betreuten Hauptunterstützungsempfänger verringerte sich Mitte März auf 2 526 000 gegen 2 589 000 Ende Februar. Die Belastung der Arbeitslosen durch die Sozialversicherung ist weiter gestiegen, und zwar von 908 000 auf 949 000 Personen. Von der Gesamtzahl der Arbeitslosen dürften sich schätzungsweise 52,1 Proz. unter den Hauptunterstützungsempfängern, 18,3 Proz. unter den Arbeitslosen und

der gleiche Prozentsatz unter den Wohlfahrtsdienstleistungen der Gemeinden befinden. Der Rest entfällt auf diejenigen Erwerbslosen, die sich im Wechsel zwischen Beschäftigung und Unterstüfung oder in der Wartezust befinden haben.

Zu der Konjunktur sagt der Bericht, daß in der ersten Märzhälfte die saisonmäßige Belegung im Bekleidungs- und zum Teil auch in der Schuhindustrie angehalten habe. Der Grad, den die Saisonbelegung im Vorjahr in diesen Industriezweigen aufwies, ist jedoch noch nicht erreicht. Im Baugewerbe und den Baustoffindustrien haben Frost und Schneefall zunächst einen Rückfall mit sich gebracht. Die Lage im Kohlenbergbau, der Großindustrie und auch der Metallindustrie im allgemeinen weist keine Besserung auf. Auch die Anforderungen der Landwirtschaft gingen infolge der schlechten Witterungsverhältnisse nur sehr schwerlich ein.

Die Reichsanstalt weist zum Schluß ihres Berichtes darauf hin, daß in der zweiten Märzhälfte mit der Besserung des Wetters die Saisonbelegung einsehen wird und hofft auf eine Entlastung des Arbeitsmarktes um 100 000 bis 150 000 Personen. Welche schwerwiegenden Folgen gerade bei der jetzigen katastrophalen Höhe der Arbeitslosigkeit der strenge Nachwinter in diesem Monat für den Arbeitsmarkt mit sich gebracht hat, beweist, daß im vergangenen Jahr bereits 300 000 Erwerbslose im Monat März wieder eingestellt werden konnten.

Kompromisse im Klassenkampf.

Lehren für franke politische Kinder.

Von N. Lenin.

Die deutschen Kommunisten beschimpfen uns Sozialdemokraten als „Klassenverräter“ wegen unserer elastischen Taktik im Kampf gegen den Faschismus. Da dürfte es manchem Genossen erwünscht sein, über eine solche Taktik Lenin zu hören, der ein unbeschränkter Meister einer beweglichen, elastischen, tavierenden Taktik war. Er sagt in seiner Broschüre „Der Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus“ folgende allgemeine Wahrheiten, die man den uns beschimpfenden kommunistischen Pseudorevolutionären entgegenhalten sollte:

„Was ist das für eine kindische Naivität — die eigene Ungeduld für ein theoretisches Argument auszugeben!“ (Fr. Engels: Das Programm der blanquistischen Kommunisten.) . . . Natürlich, sehr jungen und unerfahrenen Revolutionären, wie auch kleinbürgerlichen, sehr erfahrenen Revolutionären von sehr ehrwürdigem Alter, scheint es außerordentlich „gefährlich“, unverständlich, falsch, „Kompromisse zu gestatten“ . . . Ein derartiges Rezept oder eine solche allgemeine Regel („keinerlei Kompromisse“) zu verfassen, die auf alle Fälle paßt, daß ist eine Absurdität. Man muß einen eigenen Kopf auf den Schultern haben, um sich in jedem einzelnen Falle zurechtzufinden. Darin besteht u. a. die Bedeutung der Parteidisziplin und der Parteiführung (die diesen Titel verdienen), und durch langwierige, beharrliche, verschiedenartige, allseitige Arbeit aller denkenden Vertreter der gegebenen Klasse, die notwendigen Kenntnisse, die notwendige Erfahrung, den notwendigen — außer Wissen und Erfahrung — politischen Instinkt auszubilden, um komplizierte politische Fragen schnell und richtig zu lösen.

„Mit aller Entschiedenheit ist jedes Kompromiß mit den anderen Parteien . . . jede Politik des Davierens und Partieren abzulehnen“ — schreiben die deutschen „Radikalen“ . . .

Es ist zum Erstaunen, daß diese „Radikalen“ bei solchen Ansichten nicht den Bolschewismus entschieden verurteilen; es ist doch nicht möglich, daß die deutschen „Radikalen“ nicht wissen, daß die ganze Geschichte des Bolschewismus, vor wie nach der Oktoberrevolution, voll ist von Fällen des Davierens, Partieren, der Kompromisse mit anderen Parteien, darunter auch mit den Bürgern!

Krieg führen zum Sturze der internationalen Bourgeoisie, einen Krieg, der hundertmal schwieriger, langwieriger, komplizierter ist als der hartnäckigste der gewöhnlichen Kriege zwischen den Staaten, und dabei im voraus auf das Davieren auf die (wenn auch nur zeitweilige) Ausnutzung der Interessengegensätze zwischen den Feinden, auf das Partieren und die Kompromisse mit möglichen (wenn auch nur zeitweiligen, unbeständigen, schwankenden, bedingten) Verbündeten verzichten — ist das nicht grenzenlos lächerlich? Ist das nicht dasselbe wie bei einem schwierigen Aufstieg auf einen unerforschten und bis dahin noch unzugänglichen Berg von vornherein ablehnen, manchmal im Zickzack zu gehen, manchmal zurückzukehren, die einmal gewählte Richtung aufzugeben und verschiedene Richtungen zu versuchen? . . .

Einen mächtigen Feind besiegen kann man nur bei größter Anspannung der Kräfte und bei unbedingter, sorgfältiger, sorgamer, vorsichtiger, geschickter Ausnutzung von einem jeden — wenn auch des kleinsten — „Risses“ zwischen den Feinden, eines jeden Interessengegensatzes zwischen der Bourgeoisie innerhalb der einzelnen Länder — so auch einer jeden — wenn auch der kleinsten — Möglichkeit, sich einen Verbündeten zu erwerben, wenn auch nur einen zeitweiligen, wankenden, unbeständigen, unzuverlässigen, bedingten. Wer das nicht begriffen hat, der hat auch nicht ein Gramm von Marxismus und vom wissenschaftlichen heutigen „zivilisierten“ Sozialismus überhaupt begriffen. Wer nicht praktisch während einer ziemlich bedeutenden Zeitspanne und in ziemlich verschiedenartigen politischen Lagen erwiesen hat, daß er es versteht, diese Wahrheit in der Praxis anzuwenden, der hat es noch nicht gelernt, der revolutionären Klasse in ihrem Kampfe um die Befreiung der ganzen wertvollen Menschheit von den Ausbeutern zu helfen. Das Gesagte bezieht sich in gleicher Weise auf die Periode vor

Abschied von Hermann Müller.

Massenbesuch an seinem Sarge.

Auch gestern nachmittag bis in die Abendstunden hinein, da die schlichte Totenhalle, in der Hermann Müller liegt, für die Öffentlichkeit geschlossen wurde, war der Sarg unseres dahingegangenen Führers das Ziel von Unzähligen.

Ohne Unterbrechung kommen und gehen die Frauen und Männer, die Abschied nehmen wollen. Da sieht man eine Arbeiterfrau mit ihrem Jungen an der Hand, da naht eine Gruppe von Jungkameraden des Reichsbanners, da schreiten Männer mit grauem Haar einher, die in der Arbeit und im Dienst der Arbeiterklasse, im Dienst der Sozialdemokratie alt geworden sind. Beim Wechsel der Schichten, beim Schluß der Büros und Geschäfte, zwischen 17 und 19 Uhr, war die Zahl der Besuchenden besonders stark. Neben den Blumenpenden, die jetzt schon um Hermann Müllers Sarg sich lagern, ist ein schöner Kranz weißer Blumen ohne Inschrift, ohne Schleife, schweigend und doch redend zugleich, niedergelegt worden. Als erste Reichsbehörde hat das Reichsoberverwaltungsministerium einen Kranz mit schwarzrotgoldener Schleife gesandt. Letzten Blumenkranz entbietet auch die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Auf einem Kranz der Verlagsanstalt Schmalfeld u. Co., Bremer Buchverleger, der die roten Schleifen der Sozialdemokratie trägt, stehen die schlichten Worte „Dem rastlosen Kämpfer für die Sache des Proletariats“. Der Gesandte Dr. Frank, Herr Dr. Frank, erschien persönlich, um am Sarge Kränze im Namen seiner Regierung und der Stadt Wien niederzulegen.

Selbst während der Regenschauer am Nachmittag ließ der Strom nicht nach. Es war, als wenn die Menschen des schaffenden Volkes spürten, daß sie es dem Toten, der in allen Mißgeschicken eines schweren und duftenden Lebens bis zum Ende stark blieb, schuldig wären, letzte Ehrerbietung zu bezeugen, letzten Gruß zu erwählen.

Auch heute Aufbahrungsräum zugänglich.

Auch am heutigen Mittwoch wird der Raum, in dem die Leiche Hermann Müllers aufgebahrt ist, für Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften zur Besichtigung ab 9 Uhr vormittags freigegeben sein, voraussichtlich in der gleichen Form wie am gestrigen Tage.

Beileidkundgebungen.

Beim Parteivorstand sind noch eine Reihe von weiteren Beileidkundgebungen eingelaufen, darunter Schreiben von Präsident Klepper (Preussische Zentralgenossenschaftsliste), vom General von Schellerer, vom Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart usw.

Als Vertreter der holländischen Sozialdemokratie wird Genosse W. J. Wiegman an der Bestattungsfeste für Hermann Müller teilnehmen.

Fried Pirmasens a. D.

Vorläufig geht er in Urlaub.

Wielmar, 24. März. (Eigenbericht)

Der Thüringische Landtag tritt am 1. April zur Beratung der sozialdemokratischen Mißtrauensanträge gegen den Reichsminister Fried und seinen Kollegen im Kabinett Rathenau zusammen. Die Annahme der Mißtrauensanträge ist sehr wahrscheinlich, da die Volkspartei bisher an ihrer Absicht festhält, den Mißtrauensanträgen zuzustimmen.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß Fried bereits in den nächsten Tagen einen Urlaub antreten wird, von dem er nicht mehr in sein Amt zurückkehren dürfte.

Im Haushaltsauschuß des Landtags gab die Regierung am Dienstag bekannt, daß die Prozesse, die bisher wegen Verboten von Zeitungen, Filmen und Theateraufführungen durch Fried erfolgten, dem Lande bis jetzt 1000 Mark Kosten verursacht haben. Außerdem sind wegen der Verbote gegen das Land Thüringen bisher Schadensersatzlagen angestrengt worden in Höhe von insgesamt 33 000 Mark.

Der Trauerzug am Donnerstag

Anreisen: 16.45 Uhr — Abmarsch: 17.15 Uhr

- 1.— 4. Kreis: Charlottenstraße zwischen Koch- und Lindenstraße; Spitze Lindenstraße.
- 5.— 8. Kreis: Marktgrafenstraße zwischen Koch- und Lindenstraße; Spitze Lindenstraße.
- 9.— 12. Kreis: Neuenburger Straße; Spitze Lindenstraße.
- 13.— 17. Kreis: Lindenstraße zwischen Ritter- und Hollmannstraße; Spitze Hollmannstraße.
- 18.— 20. Kreis: Hollmannstraße; Spitze Lindenstraße.

Der Trauerzug nimmt den Weg durch folgende Straßen: Lindenstraße, Belle-Alliance-Platz, Wilhelmstraße, Unter den Linden, Brandenburger Tor, Friedensallee, Platz der Republik, Hindenburgstraße, Reichstagsufer, Kronprinzen-Brücke, Prinz-Friedrich-Karl-Ufer, Alexanderufer, Scharnhorststraße, Kierlstraße, Am Nordhafen, Tegeler Straße, Triftstraße, Courbiereplatz, Gerichtsstraße.

Die einzelnen Züge lösen sich auf wie folgt:

- 1.— 4. Kreis: Abmarsch durch Ruheplatzstraße, Leopoldplatz, dort Auflösung.
- 5.— 8. Kreis: Abmarsch durch Gerichtsstraße, Nettelbeckplatz, Pankstraße, Auflösung Pank- Ede Wiesenstraße.
- 9.— 12. Kreis: Abmarsch durch Gerichtsstraße, Nettelbeckplatz, Gerichtsstraße, Lenzener Platz, dort Auflösung.
- 13.— 17. Kreis: Marsch durch Ruheplatzstraße zum Leopoldplatz, dort Auflösung.
- 18.— 20. Kreis: Abmarsch durch Gerichtsstraße, Pankstraße, Auflösung Wiesen- Ede Pankstraße.

und nach der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat.

Unsere Lehr ist kein Dogma, sondern eine Richtschnur für die Handlung — sagen Marx und Engels... Die russischen revolutionären Sozialdemokraten haben bis zum Sturze des Zarismus wiederholt die Dienste der bürgerlichen Liberalen in Anspruch genommen, das heißt, sie sind mit ihnen eine Menge praktischer Kompromisse eingegangen, und 1901 und 1902, noch vor der Entstehung des Bolschewismus, hat die alte Redaktion der „Iskra“ (zu der Plechanow, Axelrod, Sassulitsch, Martow, Potressow und ich gehörten) einen formalen politischen Bund (freilich nicht für lange) mit Struve, dem politischen Führer des Liberalismus geschlossen... Im Augenblick des Oktoberumsturzes schlossen wir mit der kleinbürgerlichen Bauernschaft dadurch einen formalen, aber sehr wichtigen (und sehr erfolgreichen) Block, daß wir das ganze sozialrevolutionäre Agrarprogramm annahmen, das heißt, wir gingen ein unzweifelhaftes Kompromiß ein, um den Bauern zu beweisen, daß wir sie nicht majorisieren, sondern uns mit ihnen verständigen wollten.

Der Kapitalismus wäre nicht Kapitalismus, wenn das „reine“ Proletariat nicht durch eine Menge außerordentlich bunter Uebergangstypen vom Proletariat zum Halbproletariat (zu dem, der seinen Lebensunterhalt zur Hälfte durch Verkauf seiner Arbeitskraft erwirbt, vom Halbproletariat zum Kleinbauern und kleinen Handwerker, Heimindustriellen, kleinen Besitzer überhaupt), vom Kleinbauern zum Mittelbauern usw. umgeben wäre, und wenn es innerhalb des Proletariats selbst nicht Teilungen in mehr oder minder entwickelte Schichten, bäuerliche, gewerkschaftliche, manchmal religiöse und dergleichen Teilungen geben würde. Hieraus aber erfolgt mit absoluter Unumgänglichkeit die Notwendigkeit, die bedingungslose Notwendigkeit für die Vorhut des Proletariats, für seine bewußten Teile, für die Kommunistische Partei, zum Vorkommen, Paktieren, zu Kompromissen mit den verschiedenen proletarischen Gruppen, mit den verschiedenen Parteien der Arbeiter und der kleinen Besitzer ihre Zuflucht zu nehmen.

Endlich ist einer der unzweifelhaften Fehler der „Radikalen“ in Deutschland, ihr hartnäckiges Bestehen auf der Nichtanerkennung des Versailler Friedens. Je „solider“ und „wichtiger“, je „entschlossener“ und „unablässiger“ diese Ansicht formuliert wird, desto weniger klug wirkt sie... Man muß verstehen, daß die Taktik von Grund auf falsch ist, die nicht für Sowjetdeutschland (wenn bald eine deutsche Sowjetrepublik entstehen würde) die Verpflichtung, für eine gewisse Zeit den Versailler Frieden anzuerkennen und sich ihm zu fügen, zugeht... Jetzt aber ist die Lage offenbar derartig, daß die Kommunisten Deutschlands sich nicht binden und die unbedingte Ablehnung des Versailler Friedens im Falle des Sieges des Kommunismus versprechen müssen. Das wäre dumm... Wenn Rußland allein imstande war, mit Rußland für die Revolution mehrere Monate den Versailler Frieden zu ertragen, so ist nichts Unmögliches darin, daß Sowjetdeutschland mit Rußland für die Revolution ein längeres Bestehen des Versailler Friedens aushalten kann. Die Imperialisten Frankreichs, Englands usw. provozieren die deutschen Kommunisten, stellen ihnen eine Falle: „Sagt, daß ihr den Versailler Frieden nicht unterschreiben werdet.“ Und die linken Kommunisten gehen wie Kinder in diese aufgestellte Falle, anstatt geschickt gegen den hinterlistigen und im gegebenen Augenblick stärkeren Feind zu manövrieren, anstatt ihm zu sagen: „Jetzt werden wir den Versailler Frieden unterschreiben.“ Sich im voraus binden, dem Feinde, der gegenwärtig besser bewaffnet ist als wir, offen sagen, ob und wann wir mit ihm kämpfen werden, ist eine Dummheit und nicht revolutionärer Geist. Den Kampf annehmen, wenn dies wissenschaftlich für den Feind und nicht für uns vorteilhaft ist, das ist ein Verbrechen, und solche Politiker der revolutionären Klasse taugen nichts, die nicht „zu laviieren, paktieren“ und „Kompromisse eingehen“ verstehen, um einer wissenschaftlich unvorteilhaften Schlacht auszuweichen.

Die Zollvertragsdebatte.

Offizielle deutsche Erwiderung.

Von zuständiger deutscher Seite wird erklärt: Die mehr oder weniger offiziöse Pariser Presse erhebt gegen Deutschland und Deutschösterreich den Vorwurf, durch ihr vorbereitendes Zollabkommen gegen — Panuropa verstoßen zu haben, obwohl der Plan regionale Verträge als Vorstufe zu Panuropa nicht nur zuläßt, sondern sogar empfiehlt. Der Plan beruht allerdings auch auf der Gleichberechtigung aller europäischer Staaten; somit kann ein Abkommen Berlin-Wien den Plan nicht verletzen, wenn ihm ganz ähnliche Abmachungen Belgrad-Bukarest und die Verhandlungen von Oslo über eine skandinavische Wirtschaftsunion nicht verfehlten. In diesen beiden Fällen aber hat kein Pariser Blatt eine Verletzung der paneuropäischen Idee behauptet.

Ebenso wenig ist der Vorwurf der Geheimhaltung sachlich. Die beteiligten Regierungen haben ihr Abkommen den anderen Mächten nicht später mitgeteilt als den Parlamenten (Fraktionsführern) und der Presse Deutschlands und Deutschösterreichs. Dagegen ist z. B. das Flottenabkommen von Rom Deutschland bis heute offiziell nicht mitgeteilt worden!

Friend, der Vorkämpfer Paneuropas, scheint übrigens in den Rachehor der Presse nicht einstimmen zu wollen. Er hat in seiner Eröffnungsrede der Pariser Tagung des Panuropa-Organisationsausschusses mit keinem Wort und keiner Andeutung von dem Zollunionsplan Deutschland-Österreich gesprochen.

Englisches Bedauern.

London, 24. März. (Eigenbericht.)

Spaltenlang veröffentlicht der „Daily Telegraph“ Telegramme seiner Korrespondenten aus den europäischen Hauptstädten, um seinen Lesern den Protest und die Befürchtungen zu zeigen, die der österreichisch-deutsche Plan hervorgerufen hat.

Der linksstehende „Manchester Guardian“ begrüßt die Zollunion und sagt, Frankreichs Protest und Furcht seien nur politischer Art. Die Zollunion bedeute kein Aufgeben der österreichischen Selbstständigkeit, obgleich durch die wirtschaftliche Einheit der beiden Länder sie auch politisch so nahe aneinandergerückt würden als es auf legalem Wege nur möglich sei. Deutschland und Österreich hätten alle anderen Staaten aufgefordert, sich der Zollunion anzuschließen. Deshalb sei sie

geeignet, den europäischen Zusammenstoß zu fördern.

Der Leitartikel der „Times“ kann als die Ansicht des Auswärtigen Amtes betrachtet werden. Er bedauert, daß Österreich und Deutschland die übrigen Länder vor die vollendete Tatsache gestellt haben. Ein Jammer, so heißt es in dem Artikel, daß nicht die Anknüpfung der Zollunion bis nach der Tagung in Paris zurückgehalten worden ist. In Paris wäre es möglich gewesen, die Frage mit den anderen Mächten zu diskutieren. Wenn die Zollunion auch in der Nähe einer europäischen Union liege, so sei es um so bedauerlicher, daß die Aktion so geheim gehalten worden ist.

Wären die anderen Staaten vorher unterrichtet worden, so wäre auch der Zollunion ein ganz anderer Empfang zuteil geworden.

Gewiß wären auch dann noch Proteste aus anderen Ländern gekommen, aber ohne den Haß und Verdacht von heute. Berlin und Wien seien darüber erstaunt. Bei einigem Nachdenken und bei einiger Kenntnis der Psychologie anderer Staaten hätten Berlin und Wien das Voraussehen müssen. Was auch heute Berlin und Wien sagen, der Verdacht werde nicht von der Hand zu weisen sein, daß die Zollunion nur den Weg pflastern soll zum völligen Eingehen Österreichs in das Deutsche Reich.

Echo im Schweizer Parlament.

Bern, 24. März. (Eigenbericht.)

Im Bundesrat berichtete der Vorkämpfer des Volkswirtschaftsdepartements (Wirtschaftsminister) Schultheß über die Mitteilung der beiden Botschaften betreffend geplante österreichisch-deutsche Zollunion. Die Rückwirkungen dieses Vertrages auf die Schweiz würden noch zu prüfen sein, ob und inwieweit die vereinbarte Reichbegünstigung unter den neuen Verhältnissen noch Bestand habe.

Im Nationalrat brachte der Sozialdemokrat Grimm die Frage der Zollunion zur Sprache und erklärte, auch für die Schweiz könnten regionale Zollabkommen in Frage kommen.

Panuropa.

Vorbereitungstagung in Paris.

Paris, 24. März. (Eigenbericht.)

Unter dem Vorsitz Briands wurde im Außenministerium die Tagung des Organisationsausschusses der Europa-Union eröffnet. 12 Staaten sind in dem Ausschuss vertreten, darunter Deutschland durch Staatssekretär a. D. Simson, England durch Außenminister Henderson und Polen durch Außenminister Jaleski. Aufgabe des Ausschusses ist, ein Statut für die Europa-Union auszuarbeiten und die Tagesordnung für die Mailtagung vorzubereiten.

In seiner Eröffnungsrede setzte Briand Ziel und Bedeutung des in Angriff genommenen Werkes auseinander und wies auf zwei Gefahren hin, die der Europa-Ausschuss vermeiden müsse: die eine Gefahr bestehe darin, daß man eine zu ehrsüchtige Konstruktion schaffe, die die Aufgaben des provisorischen Organismus übersteige, die andere Gefahr sei, daß man zu enge Grenzen für das endgültige Statut dieses Organismus festlege, dessen Dauer man noch nicht voraussehen könne.

Eine Anspielung auf das österreichisch-deutsche Zollabkommen machte Briand nicht.

Auf Vorschlag Hendersons wurden Briand zum Vorsitzenden und auf Vorschlag Briands Motta-Schweiz zum Berichterstatter des Organisationsausschusses gewählt. Gemäß dem Antrag der belgischen Regierung trat der Ausschuss dann in die Beratung folgender Fragen ein: Transport und Transit der elektrischen Energie, Behandlung der Ausländer und Befahren zur Anmeldung von Anträgen bei Forderung von Zöllen. Am Schluß der Sitzung erklärte der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, daß er einen Bericht über die sozialen Folgen der Arbeitslosigkeit in Europa unterbreiten werde.

Hafenkreuz in Kapitalsdiensten.

Sittler verkauft seine Mannen gegen Parteispenden.

Unser Mainzer Parteiblatt ist in der Lage, diesen Uriausbrief Hitlers an seine Getreuen in Hessen zu veröffentlichen:

„Reichsgeschäftsstelle Braunes Haus.

München, 4. März 1931.

Brienner Straße 45.

Geheim!
H. — R.

An den Gauleiter des Kreises Hessen.

Darmstadt.

An Kampfschappenden für den Gau Hessen sind eingegangen 15 000 Mark. Beteiligt sind daran die Firmen wie folgt:

Kommerzienrat Dyckerhoff, Dr. A. Dyckerhoff, Diplomingenieur A. Gassel, sowie die Direktoren Schindler und Jung.

Diese Spenden verpflichten bei weitem Einstellungen zur besonderen Auswahl von gesinnungstreuen SA-Leuten, um dem Anwachsen der kommunistischen Elemente in den betriebsförmigen Betrieben durch unsere Parteigenossen tatkräftig entgegenzutreten zu können, und hauptsächlich aber, um bei den Betriebsrätemwahlen unsere Macht noch mehr zu stärken.

Rur dadurch können wir unter den Anhängern der Kommunisten mit Hilfe größtmöglicher Propaganda jedes einzelnen SA-Mannes eine Brezche in die Rotfrontpartei schlagen, um das Endziel für uns, das Dritte Reich, zu erringen.

Für weitere Einstellungsmöglichkeiten unserer SA-Leute in die Betriebe der obengenannten Parteigenossen ist absolut einwandfreier Baumund und restlose Gesinnungstreue Voraussetzung. Bediente Leute sind in erster Linie zu berücksichtigen.

Die Gauleitung hat dementsprechend ihre Kreis- und Ortsgruppenführer zu instruieren.

Scheringer hatte schon recht, als er von seiner bisherigen Partei schrieb, daß sie „die Interessen der Kapitalisten gegen die Interessen des Proletariats vertritt“.

Es wird auch bei den Mitläufern der Hitlerei bald ein graufames Erwachen geben!

Entlarvte Entlarver.

Kommunistischer Schwindel über Braunschweig.

Die Berliner „rote Fahne“ und ihre Abzieger im Reich berichten in großer Aufmachung über einen „bedeutenden politischen Erfolg der KPD in Braunschweig“. Dort will die kommunistische Partei die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion „gezwungen“ haben, 18 sogenannte Minimalforderungen um den Preis eines Zusammengehens im Kommunalparlament anzunehmen. Die Braunschweiger Sozialdemokratie hätte sich verpflichtet, das „Ultimatum der KPD. anzunehmen“. Die Sozialdemokratie habe damit „eine politische Kapitulation vollzogen“.

Dazu wird uns aus Braunschweig geschrieben: In diesem

neuesten KPD-Sieg über die SPD. ist kein Wort wahr. Im Verlauf einer Besprechung zwischen Vertretern der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion und der kommunistischen Partei legten die Kommunisten allerdings eine Reihe von Mindestforderungen vor, auf die einzugehen die sozialdemokratischen Vertreter aber von vornherein ablehnten, weil es sich zum Teil um ganz demagogische Agitations- und „Entlastungs“anträge handelte. So war u. a. für die Erwerbslosen eine Sonderunterstützung, die Bezahlung der rückständigen Miete, die Lieferung von Hausbrand, die Bezahlung für Gas, Elektrizität usw. gefordert worden. Die Erfüllung allein dieser Punkte hätte für die Stadt Braunschweig einen Kostenaufwand von rund 4 Millionen Mark im Jahr gefordert! Ähnlich sah es mit anderen Bedingungen aus, über die überhaupt nicht verhandelt worden ist, weil sie außerhalb jeder ernsthaften Diskussion standen.

Die sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktionen in der Stadt und im Lande Braunschweig haben es demgemäß abgelehnt, sich auf die von der KPD geforderten „Bedingungen“ festzuliegen und es der KPD überlassen, ob sie die aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestehenden Reihen im Interesse der Arbeiterschaft ausmühen wollte oder nicht. Ohne weitere Verhandlungen hat dann die KPD für die von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen Kandidaten gestimmt. So sieht es in Wahrheit mit der Behauptung der kommunistischen Presse aus, daß unsere Braunschweiger Genossen „reflexlos vor den Forderungen der KPD. kapituliert“ hätten.

In Wirklichkeit versucht die kommunistische Presse ihren Lesern nur die Tatsache schmackhaft zu machen, daß die KPD. in Braunschweig es vor ihren Wählern nicht wagen konnte, etwas dergleichen Taktik wie bisher im Reich zu befolgen, nämlich durch Stimmenthaltung postum den Ausschlag für die Wahl von Nazis in führende Kommunalfunktionen zu geben.

Stalinisten helfen Faschisten.

Sie wählen Hafenkreuzer zum Bürgermeister.

Welmars, 24. März. (Eigenbericht.)

In Effelder, einer Gemeinde von rund 1200 Einwohnern, die im Kreise Sonneberg liegt, war die Bürgermeisterstelle zu besetzen. Der Gemeinderat setzt sich zusammen aus 4 Sozialdemokraten, 3 Kommunisten und 3 Bürgerlichen. Zur Wahl standen ein Sozialdemokrat und ein Nationalsozialist. Die Stalintruppen Kommunisten wählten in Gemeinschaft mit den Bürgerlichen ein eingeschriebenes Mitglied der Nationalsozialistischen Partei zum Bürgermeister!

Ergänzung zu Dr. G.

Der neueste Dr. G.-Beitrag „Dummes Schweigen“ beginnt mit dem Halbjah: „Wenn das so weiter geht, ein halbes Jahr —“ „Ham mir's Delirium, halbes Jahr!“ ergänzen automatisch die trinkfreudigen und sangestundigen Pg.-Leser.

Sachsen und das Gefrierfleisch.

Obstruktion der Rechtsparteien.

Dresden, 24. März. (Eigenbericht.)

Am Schluß der heutigen Landtagsitzung wurde ein sozialdemokratischer und ein kommunistischer Mißbilligungsantrag gegen die Regierung wegen ihrer Stellungnahme im Reichsrat gegen den Reichstagesbeschluß auf Gefrierfleisch-Einfuhr verhandelt. Ministerpräsident Gieseler suchte die Regierung dahin zu rechtfertigen, daß die 50 000 Tonnen Gefrierfleisch-Einfuhr das Agrarprogramm der Reichsregierung durchkreuze, an dem auch die Verbraucher Interesse hätten. Den kommunistischen Antrag, den sächsischen Gesandten in Berlin Dr. Gradnauer wegen der Abstimmung abzuberufen, beantwortete der Ministerpräsident überhaupt nicht, sondern erklärte, dieser Antrag sei seiner Natur nach wertlos. Zu einer Abstimmung über die Anträge kam es aber nicht, weil die Bürgerlichen in der Minderheit waren und das Haus beschlußunfähig machten. Nach einer 1/2stündigen, die die Kommunisten provozierten, wobei der Präsident die Sitzung unterbrechen und zwei Kommunisten teils für die heutige Sitzung, teils für weitere fünf Sitzungen ausschließen mußte, bezweifelste ein Wirtschaftsparteiler erfolgreich die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die Sitzung mußte daher abgebrochen werden. Die nächste Sitzung findet erst nach Ostern statt.

Lloyd George hat sich durchgesetzt.

Mehrheit der Liberalen für Unterstützung Macdonalds.

London, 24. März. (Eigenbericht.)

Nach 5 1/2stündiger Debatte billigte die liberale Fraktion mit 33 gegen 17 Stimmen die Politik Lloyd Georges. Die angenommene Resolution bestimmt die weitere Anhänglichkeit der Liberalen, zugleich die Unterstützung der Arbeiterregierung, deren Stellung damit auf lange Zeit gesichert sein dürfte.

Die Volksfeinde am Pranger.

Abrechnung mit den Katastrophepolitikern. — Scharfe Ablehnung durch Zentrum und Christlichsoziale.

Präsident Bartels eröffnet die Sitzung mit einem Glückwunsch an den Abgeordneten Fohrbender zu seinem 75. Geburtstag.

Hierauf wird in der Beratung des Innenetats fortgefahren.

Abg. Müller-Herzhagen (Christl.-nat. Bauernp.) fordert von der Regierung stärkere Unterstützung der Landgemeinden.

Abg. Dr. Fall (Dem.): Herr von Rohr hat gestern als typischer Exponent der preussischen Junkerliste gesprochen. Er hat über den stillen Niedergang Preußens geredet. Dazu ein Zitat:

„Heutzutage hat die Streberei alles andere verdrängt. Man will um jeden Preis im Staate vorwärts kommen oder einen Angehörigen vorwärts bringen. Dabei handelt es sich durchweg um Leute, die nicht gern arbeiten.“

So Bismarck im Jahre 1897 über das alte Preußen. (Heiterkeit.) Wir verwahren uns gegen die Hege- und Lügner, die Volkspolizei und Volkserzieher, die zu Unrecht das Wort „national“ für sich in Anspruch nehmen.

Abg. Lindner (Christl.-soz. Volksdienst): Alle Schuld in der gegenwärtigen Not dem Marxismus zu geben, ist kinderleicht, wenn man wie Herr von Rohr nur aus zehn Meier Entfernung einmal einen Einbandedel eines Wertes von Marx gesehen hat. (Heiterkeit.) Wir reiten nicht mit auf dem Stiefenpferd der Marxistenhege. Herr von Rohr hat den Nationalismus als Ueberwinder des Materialismus gepriesen. Aber

wenn er in kürzester Zeit auf seinem Gut fast ein Duzend Inspektoren hinausgeworfen hat und wenn er von den Arbeitern der Großgüter verlangt, daß sie ein Kampffähnlein ihres Arbeitgebers sein sollen, dann wird die deutschen Arbeiter ein Grauen vor ihm haben.

Unschicklich, ob er seine Politik materialistisch oder national nennt. (Sehr gut!) Herr von Rohr hat den Fall Sklarek wieder in die Debatte gezogen. Kennt er die Namen Linke, Kimbel, Fedler und Sawarenh? Wenn nicht, kann er sich bei Herrn Steinbock und bei Herrn Koennede erkundigen, daß man nicht aus dem Glashaus mit Steinen schmeißt. (Wichtiges Sehr richtig!) Die Verbündeten des Herrn von Rohr sind Hunger und Not. Eine gefährliche Bundesgenossenschaft! Sie werden die Geister nicht händigen, die Sie gerufen haben. Der Redner bespricht dann die Wortdaten in Ostpreußen und tadelt heftig das Vorgehen des Oberbürgermeisters Jarres in Duisburg mit der Zumutung eines Oportigen Lohnabzugs an die Arbeiter. Die Sozialdemokratie habe bedauerlicherweise noch manchen Grüner in ihren Reihen. Auch Freidenker-Pfaffen und Freidenker-Rabbinder spielen in ihr eine große Rolle. Aber die Regierung müsse im Schutz der Religion eine ganz klare Linie halten.

Innenminister Seevering:

Ich bin für jede sachliche Kritik im anständigen Ton dankbar, also auch für die Kritik der Herren Müller-Herzhagen und Lindner. Aber ich muß ihnen beistimmen, daß wir die nationale Opposition zu scharf anfaßen und die Kommunisten zu tolerant behandeln. (Zurufe bei den Kommunisten: Das kann kein Mensch behaupten!) Sehen Sie, diese Bestätigung habe ich bloß herausgehört malen. (Heiterkeit.) Der Schuppolizeistatist, der verboten hat, bei der Totengedenkfeier auf dem Friedhof in Bankam Choräle zu spielen, ist bereits gerügt; es handelt sich bei seinem Vorgehen um ein ganz törichtes Mißverständnis einer Anordnung des Kommandos der Schuppolizei. Der Schuppolizeibeamte in Halle, der wegen Spielen des Biedes „Hakenkreuz am Stahlhelm“ entlassen worden ist, bleibt entlassen, weil es sich um eine beabsichtigte Demonstration gehandelt hat. Deshalb hat sich auch der Beamtenausweis mit der Entlassung einverstanden erklärt. Ein anderer Schuppolizeibeamter, der nur im angetrunkenen Zustande mitgeführt hat, wird wieder eingestellt. In Solingen hat sich mein Oberregierungsrat Brück während der kommunalistischen Verwaltung des Oberbürgermeisteramts sozial verdiente Anerkennung erworben, daß seine endgültige Ernennung eine Selbstverständlichkeit war. (Lärm bei den Kommunisten.) Solange die Kommunisten an dieser Stelle fortbestehen erklären, daß sie den gegenwärtigen Staat zerstören wollen, können sie keinen Anspruch auf leitende Stellen in der Kommunalverwaltung erheben. (Zurufe bei den Komm.: Sie reden wie Bittlamer!) Ich wüßte gar nicht, daß der auch so vernünftige Sachverhalt so gefast hat. (Große Heiterkeit.) Wenn sich aber Kommunisten mit solchem Eifer und solcher Aufmerksamkeit der kommunalen Angelegenheiten annehmen wie gestern Herr Schwent, können sie mit der Zeit noch ganz passable Gemeindebeamte werden. (Erneute Heiterkeit.)

Es ist diesen Winter wider Erwarten gut gelungen, sämtliche Gemeinden vor dem Zusammenbruch und der Einstellung der Unterstützungsabzahlungen zu bewahren. (Sehr gut!)

Der Nordhege wird die Regierung mit größter Entschiedenheit entgegengetreten.

Herr von Egnern hat das gestern geäußert, aber gemeint, ich verzeihe nicht nur den heutigen Staat, sondern auch gleichzeitig die Sozialdemokratie. Ich kann aber doch nicht dafür, daß der heutige Staat immer als sozialdemokratisch und marxistisch bezeichnet wird. Wenn Herr Curtius sich stark für die Völkerverständigung einsetzt oder Herr Birch scharf gegen die Rechtsradikalen spricht, werden sie doch einfach für Marxisten erklärt. Was man nicht definieren kann, das sieht man als marxistisch an. (Heiterkeit.) Der aktive preussische Landrat von Bismarck hat erst dieser Tage von der sozialdemokratischen Regierung in Preußen gesprochen. (Hört! hört! und Bewegung.) Natürlich kann er nicht politischer Vertreter der Regierung bleiben. (Zuruf rechts: Reichstagsabgeordneter!) Auch als Reichstagsabgeordneter kann er in Preußen unter diesen Umständen nicht politischer Beamter sein. (Zurufe: Er ist ja gar nicht im Reichstag, er streckt ja mit! — Heiterkeit.) Wir haben in Preußen seit 12 Jahren keine sozialdemokratische Regierung. (Zurufe rechts.) Na ja, höchstens mit Beibehaltungswang. (Große Heiterkeit.) Wir sind in Preußen auch nicht zuständig für Währungs- und Wirtschaftsaussagen. Wir haben weder Inflation noch Arbeitslosigkeit zu verantworten. Es war

eine Unverschämtheit des Herrn von Rohr, diese Dinge der preussischen Regierung zur Last zu legen.

Wenn wir durch Verwaltungsmaßnahmen der Wirtschaft Bessele vorschreiben könnten, verlaufen Sie sich darauf, wir hätten von dieser Möglichkeit längst den weitest gehenden Gebrauch gemacht. (Heiterkeit und Zustimmung.) Herr von Rohr hat im Hinblick auf meine Sonntagsrede in Obereschlössen erklärt, mit solchen Reden fämen wir nicht weiter. Aber gleichzeitig haben doch in Obereschlössen Hugenberg, Schmidt-Hannover, Meiner usw. geredet. Kommen wir damit weiter? Wollen Sie Polen den Krieg erklären? Wenn Sie das nicht können und nicht wollen, iparen Sie sich Ihre häßlichen Bemerkungen. (Wichtige Zustimmung.) Ich habe im Jahre 1919 mit Hörsing und dem General Höfer die deutsche Pjalanz zur Verteidigung Oberschlesiens aufgebaut. hätten sich damals nicht Arbeiter, Beamte, Angestellte und kleine Leute zu den Waffen gedrängt, wäre im Jahre 1921 ein deutsches Oberschlesien, das verteidigt werden könnte, nicht mehr vorhanden gewesen. Als hinderndes Element haben sich damals lediglich die Rechtsparteien betätigt.

(Hört, hört! und Sehr gut!) Die Bezeichnung Votensfreund lasse ich mir in dem Sinne gern gefallen, daß wir mit dem demokratischen Voten gut Freund werden wollen. (Zurufe rechts.) Ja, die Macht der Demokratie in Polen ist augenblicklich gering; aber man soll nie die Hoffnung aufgeben, nicht einmal bei den preussischen Deutschnationalen. (Heiterkeit.)

Herr von Rohr hat gemeint, ich sei mehr Polizei als Verwaltungsminister. Das nehme ich als Schmeichelei an. Aber ich bin Polizeiminister nicht nur im Sinne eines Gummiknüttel-Ministers, ich bin ein Minister der vorbeugenden Maßnahmen. (Wichtige Zustimmung.) Für theoretisch akademische Erörterungen über neue Verwaltungsgesetze habe ich allerdings keine Zeit. Aber ich lorge dafür, daß keine Gemeinde zusammenbricht und wenn ich Ihnen heute noch nicht sagen kann, wie wir das erreichen sollen, so schlußfolgern Sie daraus ja nicht, daß wir uns passiv verhalten.

Vielleicht werden wir schon im Laufe dieses Jahres gezwungen sein, Schritte zur Ermäßigung der Young-Zahlungen zu tun.

In diesem Falle wird die Regierung um so leichteren Stand haben, je ehrlicher sie den guten Willen zur Erfüllung gezeigt hat. (Wichtige Zustimmung.) Wir haben unsere ganze Kraft daran gesetzt, die Katastrophe zu vermeiden. Aber was will Herr von Rohr? In einer Provinzialvorstandssitzung des Landbundes in Stettin ist in seiner Gegenwart ausgedrückt worden, alle Gemeinde- und Kreisratssitzungen abzulehnen, damit alles zusammenbricht; wenn die Gemeindevorsteher und Kreisratssitzungsabgeordneten nicht wollten, sollten die famosen Kerle aus der Sturmabteilung sie einfach verprügeln. (Heiterkeit.) Mit dem Vorgehen des Oberbürgermeisters Jarres bin ich in keiner Weise einverstanden. Ich habe ihn nur beamtenrechtlich und menschlich in Schutz genommen und gebeten, die Spielerei mit Mißtrauensvoten gegen Bürgermeister aufzugeben. Die Grundzüge meiner Beamtenpolitik lege ich nicht nochmals dar. Sie sind Ihnen bekannt, und ich bleibe dabei. Ich darf auch hinzufügen, daß mehr Innenminister der Länder als ich den Eindruck haben, daß nicht alle Reichsverwaltungen genügende Sorgfalt darauf gelegt haben, daß nicht ihre Beamten den Staat unterhöhlen. (Wichtige Zustimmung und Bewegung.) Herr von Rohr hat wiederum Staatsamt und Futtertrippe in einem Atem genannt. Ich verbitte mir ein für allemal diese hanebüchene Beleidigung. Aber wenn Sie schon das Staatsamt auch im allen Preußen als Futtertrippe angesehen haben, dann können Sie doch nichts dagegen einwenden, daß an der Futtertrippe einmal ein Schichtwechsel eingetreten ist. (Große Heiterkeit.)

Die Deutsche Volkspartei wünscht von mir eine Erklärung über die

Freiheit der Beamten beim Volksbegehren.

Jeder preussische Beamte ist auch bei diesem Volksbegehren innerhalb der Pflichten seines Amtes völlig frei. Die gewünschte Erklärung ist damit abgegeben. Aber wenn der Landrat von Regenwalde, Herr von Bismarck, in der Agitation für das Volksbegehren über das Thema spricht: „Nieder mit der roten Regierung in Preußen!“ kann er natürlich nicht politischer Beamter bleiben. Und ich werde unachtsamlich gegen jeden Beamten einschreiten, der sich an dieser Art der Agitation beteiligt. Der etwa die schönen Verse des Stahlhelm propagiert: „Stürzt den roten Botsenhan, heißt mit kaltemer Munition.“ (Heiterkeit) oder „Die Bouzen lieben das Volk verdirbt, heißt Preußen erbeben, eh' Deutschland stirbt.“ (Erneute Heiterkeit.)

Wir haben das Volksbegehren nicht zu fürchten. Wir haben in wirtschaftlicher Not und politischer Zerissenheit alle Kräfte zusammengebracht, um Staat und Volk durchzubringen. Auch wenn die Demagogie vorübergehende Erfolge erränge, auf die Dauer haben nur diejenigen ein Recht auf Zukunft und Herrschaft, die in der schwierigsten Zeit des Landes ihren Mann gestanden und Verantwortung getragen haben.

Ich habe mich nie nach einem Amt gedrängt und liebe an keinem Amt. Aber in außerpolitischer Bedrängnis und inneren Wirren setze ich auf dem Volken, auf den mich das Vertrauen des Volkes berufen hat. Ändert sich der Volkswille, dann treten wir ab und fügen, frei von der Last der Ämter, die Agitation und wir werden das mit sauberer Waffe tun als Sie.

Wir wollen sehen, wie lange Sie das dann aushalten. Wie immer die Zukunft sich gestaltet, wir gehen ihr mit dem besten Gewissen entgegen. (Stürmischer Beifall links und in der Mitte.)

Abg. Steuer (Dtn.) verteidigt die Rede des Herrn von Rohr und propagiert das Volksbegehren.

Abg. Letterhaus (Z.):

Das Jahr 1931 wird ein Jahr des Kampfes um Preußen sein. Nachdem sich die Rechtsradikalen im Reich festgesetzt haben, haben sie den Hebel wieder bei Preußen angelegt. Herr Steuer hat im Hinblick auf das Volksbegehren unaufhörlich von den Rechten der Verfassung geredet. Aber selbst diese schühen niemanden davor, sich gründlich zu blamieren. (Große Heiterkeit.) Die Deutschnationalen hatten einmal in diesem Haus über 100 Mandate. Sie werden froh sein, wenn sie aus der nächsten Wahl 50 retten. Freilich hat Herr Hugenberg ihre Niederlage vom 14. September mit einem Druckfehler erklärt: er habe nicht die Parole ausgegeben, macht den rechten Flügel stark, sondern; macht mir den rechten Flügel stark. Herr Hugenberg muß das Ich in Zukunft also noch etwas größer schreiben. Das ganze Volksbegehren hat nur einen Sinn: Sie wollen die innere Unruhe, weil Sie die Festigung des Staates und der Wirtschaft verhindern wollen. (Stürmische Zurufe rechts: Dieses Staates, dieses Systems!) Sie vergessen nie zu betonen, daß dieser Staat auf Hochverrat beruhe. Aber Sie konnten einmal auch anders. Am 12. Februar 1919 schrieb die „Deutsche Tageszeitung“: Nach freier Willensbestimmung der weisesten Volksschichten baut sich das deutsche Volk einen neuen Staat auf. (Abg. Steuer: Was interessiert, was irgendein Journalist geschrieben hat!)

Run gut, ein anderes Zitat: „Mit harter Entschlossenheit stellt sich die Deutschnationale Volkspartei auf den Boden der gegebenen Notwendigkeiten.“ Das hat nicht „ein Journalist“ geschrieben, das ist der Wahlspruch der Deutschnationalen Volkspartei zur Nationalversammlung. (Wichtige Zustimmung.) Und weiter: „In jeder von der Nationalversammlung geschaffenen Staatsform wird die Deutschnationale Volkspartei freudig zum Wohle des Vaterlandes mitwirken.“ Ihre Mitwirkung haben wir kennen gelernt. (Sehr gut! im Zentrum und links.) Sie beschimpfen uns wegen des Young-Plans. „Frankreich hat das Recht, ein Pfand dafür zu verlangen, daß keine Interessen gewahrt werden.“ Wer sagt das? Der deutschnationale Parteivorstand Hergt auf dem Parteitag in Götting. Sie sind die typischen Etappenpolitiker und schmähen uns, die wir an der Front des Kampfes für Volk und Vaterland stehen. (Großer Lärm rechts.) Von christlich-konservativem Geist haben Sie längst die letzte Spur verloren. Ein Friedrich Ebert und die Männer, die von Ihren Anhänger gemeldet wurden, werden vor der Geschichte bestehen. (Wichtige Zustimmung links und im Zentrum.) Sie aber sind die Todfeinde jeglicher Art von Autorität; denn Sie haben die Lastautos mit ausgerüstet, auf denen die jungen Leute herantransportiert wurden, um den Kanzler Brüning auf seiner Dstreise zu schmähen und zu verfolgen. Welch himmelweiter Unterschied zwischen Ihnen und der Haltung der englischen Konservativen gegenüber dem Kabinett Macdonald! Schlamm genug, daß man es loben muß; lernen Sie vom Zustand Takt und Anstand! (Wichtige Zustimmung links, großer Lärm rechts.) Herr Hugenberg ist der Wegbereiter des Nationalsozialismus. Ich verzichte darauf, Ihnen nachzuweisen, was für Verbrecher und Untermenschen die Nationalsozialisten in den Reichstag geschickt haben.

Was wissen diese Nichtskönner von dem Fleiß und der Energie, mit der die sogenannten Gewerkschaftsbouzen sich nach schwerer Erwerbsarbeit ihre Bildung erarbeiten haben.

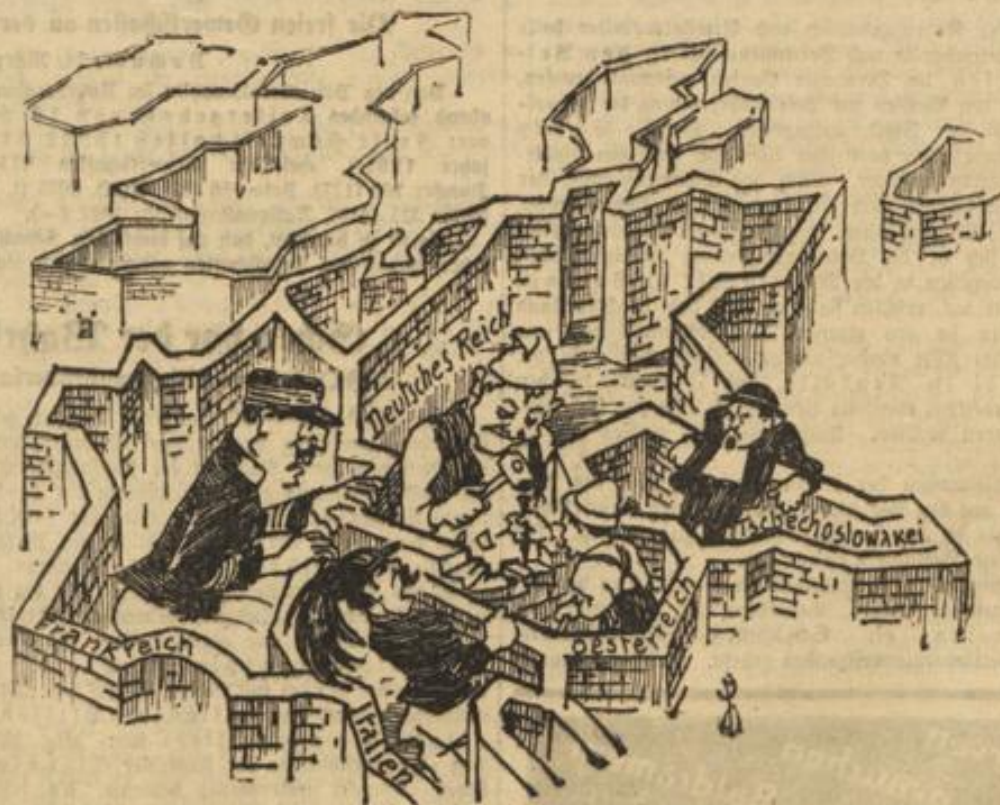
(Sehr gut! links.) Durch die Nordhege der Extremen ist Deutschland hinter den Dreißigjährigen Krieg in die Zeit der Blutrache zurückgefallen. Wie kann Herr Goebbels die Verantwortung dafür absehen, wenn er am 2. September 1929 dichtet: „Und wenn die Handgranate tracht, das Herz im Leibe laßt!“ Das Zentrum fordert von der Staatsregierung, zur Niederhaltung der halbwilligen Völkernachte die staatliche Macht mit höchster Entschiedenheit einzusetzen. (Stürmischer Beifall.) In diesem Terror bekennen wir uns. Die Extremen wollen die Macht mit Gewalt erobert oder sie fühlen. Wägen Sie also die Macht fühlend! (Wichtige Zustimmung.)

Weltanschauliche Gegensätze trennen uns von der Sozialdemokratie. Aber Koalitionen entspringen immer aus der Vernunft der einen und der Unvernunft der anderen. (Heiterkeit.) Wir arbeiten gemeinsam an der Rettung von Staat und Volk, während die sogenannten Nationalen sich leitwärts in die Wüste schlagen. Wir lehnen den Radikalismus ab um unseres Volkes willen. Wir vergessen trotz aller weltanschaulichen Gegensätze nicht den Kumpel, der mit uns im Graben das Vaterland verteidigt hat. (Sehr gut! im Zentrum und links.)

Wir wollen eben den deutschen Volksstaat in Freiheit erschaffen und mit allen zusammenarbeiten, die guten Willens sind. Wir haben in zwölf Jahren schwerer Arbeit die deutsche Nation vor dem Untergang gerettet. Wenn Demokratie feste Führung und ethischer Gehaltswille ist, dann folgen wir vom Zentrum diesem Verfassungsmiister, diesem Kommunalminister, diesem Polizeiminister! Wenn der Volksstaat ruht, ist das deutsche Zentrum jederzeit mit an der Arbeit. (Stürmischer Beifall und Handklatschen im Zentrum.)

Die Weiterberatung wird auf Mittwoch, 10 Uhr, vertagt.

Die deutsch-österreichische Zollunion.



Die europäischen Nachbarn: „Was, die beiden wollen die Mauer zwischen sich niederreißen, wo wir doch alle so bequem weiträumig wohnen!“

Die Brandnacht.

Theater im Saffran-Prozeß. — Wer hat die Schüsse abgegeben?

Nach jener erschütternden Szene, in der nacheinander die beiden Hauptangeklagten, Saffran und Kipnik, die Witwe des Ermordeten um Verzeihung gebeten hatten und der Oberstaatsanwalt erklärt hatte, daß einer von den beiden Angeklagten Theater gespielt haben müsse, wurde in der Zeugenvernehmung fortgefahren. Zuerst wurde der Polizeioberinspektor Kleiß aus Kassenburg vernommen, gegen den in der Öffentlichkeit schwere Vorwürfe nach der Richtung erhoben worden sind, daß er die Untersuchung im Falle Saffran nicht mit der notwendigen Energie geführt habe, weil er selbst verwandt mit Saffran verwannt sei.

Der Zeuge schilderte eingehend, daß er in der Brandnacht durch den vorausgegangenen Wächterdienst übermüdet gewesen sei und daß seine ersten Ermittlungen am Brandort in ihm die Gewißheit hätten entstehen lassen, daß Saffran in den Flammen umgekommen sei. Er sei in dieser Ansicht bestärkt worden durch das

Benehmen der Augustin, die wie eine Irte um das brennende Gebäude herumgelaufen sei und weinend immer geschrien habe:
„Mein armer, armer Chef.“

Auch Kipnik hätte eine echte Trauer an den Tag gelegt. Erst am Abend des nächsten Tages seien gewisse Verdachtsmomente aufgetaucht und besonders die Tatsache, daß die Augustin bei mehreren Autovermittlern in der Stadt für die Nacht nach dem Brande ein Auto nach Königsberg bestellen wollte, habe in ihm den Verdacht geweckt, daß nicht alles mit rechten Dingen zugehe. Er habe sich an den Schwiegervater Saffrans und auch an den Bruder gewandt, ihnen die Lage geschildert und den Verdacht ausgesprochen, daß Saffran nur einen Brand vorgetäuscht habe und offenbar in Königsberg sitze. Wahrscheinlich wolle die Augustin in der Nacht zu ihm hinfahren. Man habe sich dann zu dritt auf die Lauer legen wollen, um Fräulein Augustin abzufassen. Das Unternehmen sei jedoch gescheitert, da an der verabredeten Stelle der Chauffeur Red, der den Wagen fuhr, in dem sich ja bekanntlich der Angeklagte Saffran selbst befunden hätte, nicht anhielt. R. A. Dr. Behall: Herr Zeuge, ist es nicht so gewesen, daß Sie als ein entfernter Verwandter Saffrans sich von dem Schwiegervater und dem Bruder des Angeklagten, auf gut Deutsch gesagt, haben einwickeln lassen. Zeuge (sehr verlegen): „Das halte ich für ausgeschlossen, obwohl ich leider zugeben muß, daß

meine Arbeit in dieser Sache ein völliger Mißerfolg

gewesen ist. 24 Stunden nach dem Brand habe ich, weil ich mich als Verwandter betragen fühlte, die Sache an die Königsberger Polizei abgegeben und diese hätte alles weitere veranlassen müssen. Angeklagte Augustin: Ich habe am Brandort nicht, wie der Zeuge behauptet, gerufen: „Mein armer Chef.“ Zeuge: Demoh, das haben Sie doch getan. Kipnik: Der Zeuge hat mit seinen Angaben recht. Ich selbst habe der Augustin geraten, an der Brandstelle tüchtig zu schreien und zu jammern.

In Anbetracht dessen wurde der Untersuchungsrichter Hoernle vernommen, der die Untersuchung geleitet hat. R. A. Dr. Behall: Welchen Eindruck, Herr Zeuge, hatten Sie von den Geständnissen der Angeklagten? Zeuge: Ich machte dem Angeklagten Kipnik schon nach kurzer Zeit ernste Vorhalte, daß er sich nicht nur wegen Brandstiftung, sondern evtl. auch wegen Mordes werde verantworten müssen.

Kipnik gab mir darauf kaltblütig zur Antwort: „Gestatten Sie bitte, daß ich lächle.“

Saffran dagegen, der anfangs einige Winkeltzüge gemacht hatte, legte dann ein offenes Geständnis ab und blieb bei seinen Aussagen. Kipnik leugnete immer so lange, bis ihm jede Einzelheit hartlein

bewiesen war. Ich habe auch heute noch die Ueberzeugung, daß Kipnik die Schüsse abgegeben und damit den Mord begangen hat. (Bewegung.) R. A. Dr. Behall: Haben Sie für diese Ansicht besondere Gründe? Zeuge: Jawohl, denn Saffran hat mir die Minuten vor und nach der Tat ganz eingehend schildern können, während Kipnik um dieses wichtige Moment sich etwas herumgedrückt hat.

Im weiteren Verlauf der Beweisaufnahme wurde dann der 58jährige Kaufmann Franz Blah aus Kassenburg vernommen, der Schwiegervater des Angeklagten Saffran, dessen Tochter sich inzwischen von dem Angeklagten hat scheiden lassen. Der Zeuge, der Saffran im allgemeinen ein glänzendes Zeugnis ausstellte, schilderte, daß er Saffran als einen tüchtigen und gewissenhaften Kaufmann kennengelernt habe, der ihm eine wahre Stütze und Hilfe gewesen sei. Auch die Ehe Saffrans mit der Tochter sei noch außen hin glücklich und ungetrübt gewesen. Der Zeuge, dessen Wohnung dem Geschäft seines Schwiegersohnes gegenüberlag, schilderte dann

seine Eindrücke in der Brandnacht. Er sei mit seiner Tochter der Ueberzeugung gewesen, daß Saffran in den Flammen umgekommen sei. In dieser Ansicht sei er von der Augustin und Kipnik bestärkt worden. Nach seiner Aussage, bei der Saffran unausgesetzt weinte, erlitt der schwer herzkrante Zeuge einen Schwächeanfall. Er schwankte und brach am Richtertisch zusammen, so daß er aus dem Saal gebracht werden mußte.

Anschließend daran wurde der Schwager Saffrans, der Volkswirt Erich Blah aus Königsberg, vernommen, der dem Angeklagten ebenfalls ein glänzendes Zeugnis ausstellte. Es folgte dann die Vernehmung einer Reihe von Leumundszeugen, die sowohl dem Angeklagten Saffran, als auch der Ella Augustin sehr günstige Zeugnisse ausstellten.

Damit war die Beweisaufnahme erschöpft und es folgte

die Vernehmung der Sachverständigen.

Als erster gab Oberpostamtman Müller aus Kassenburg sein Gutachten dahin ab, daß die beiden Postbeamten Schidlowski und Nagli zweifelsohne ihre Pflicht in den Fällen verletzt hätten, in denen sie Briefe mit fremden Adresse an Fräulein Augustin ausgehändigt hätten. Nach Lage der Dinge könne er den beiden Beamten den guten Glauben jedoch nicht absprechen, da die Augustin ihnen seit langen Jahren bekannt gewesen sei und sie in ihrer Handlungsweise bestimmt nichts Unrechtmäßiges erblickt hätten.

Um Berlins Wohlfahrt.

Kommunisten für Unterstützungsabbau!

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten ging es zeitweise wieder recht stürmisch zu. Der Kommunist Wisnewski erregte sich, den stellvertretenden Rämmerer Dr. Lange in der üblichen Weise zu verleumden. Das rief den stärksten Protest der Sozialdemokraten hervor. Bei einer Debatte über die Fürsorge der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger konnte die sozialdemokratische Redaktion, Genossin Todenhagen nachweisen, daß die Kommunisten durch ihren starken Mangel an Sachkenntnis mit ihren Anträgen praktisch einen Unterstützungsabbau erstreben. — In der nächsten Sitzung am Donnerstag, der letzten vor Inkrafttreten des neuen Berlin-Gesetzes, wird es eine große Aussprache über das geplante Preag-Gesetz geben.

In einem Antrag hatte die sozialdemokratische Fraktion verlangt, daß der Magistrat nachprüfen soll, welche Garantien das bisher von den Bezirksämtern geübte Unterstützungs-Prüfungs- und Auszahlungsverfahren bietet, damit nicht Leute bisher von den Bezirksämtern geübte Unterstützungsbedürftig ausgeben, die Bedingungen aber nicht erfüllen. Die etwa einflussreicheren Geister sollen die Möglichkeit geben, von einer Herabsetzung der Unterstützungsfähigkeit abzuziehen. In einem weiteren Antrag weiterer Fraktion war festgestellt worden, daß die Reichsinduzier — die inzwischen gefallen war — für den Magistrat Verantwortung für die Unterstützungsfähigkeit herabzusetzen. Der Magistrat wurde aufgefordert, die bisherigen Fälle zu untersuchen. Die Kommunisten wandten sich in Anträgen ebenfalls gegen die Herabsetzung der Wohlfahrtsunterstützung. Als in der Aussprache der Stadt. Wisnewski (Komm.) den Magistrat wegen der Wohlfahrtsunterstützung in maßloser Weise angriff und besonders dem stellvertretenden Rämmerer Lange (Soz.) vorwarf, bei seiner von Wisnewski behaupteten Teilnahme am Presseball im Jahre — 1929 trotz der Not der Erwerbslosen geschleimt zu haben, kommt es zu

stürmischen Protesten der Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion.

Genosse Bublitz rief dem kommunistischen Frechling zu, er sei ein unverschämter Lügner. Vorsitzender Hof (Soz.) rief Bublitz zur Ordnung; der Protest der anderen Fraktionsmitglieder war aber so stark, daß Wisnewski minutenlang nicht weiter reden konnte. Immer wieder wurde B. ein unverschämter Lügner genannt, doch er steckte die Bezeichnung ruhig ein. Schließlich mußte er abtreten.

Stadlv. Frau Todenhagen (Soz.)

fertigte den kommunistischen Redner treffend ab. Sie stellte nämlich fest, daß nicht der Sozialdemokrat Lange, sondern der frühere Rämmerer Dr. Lange, der der demokratischen Partei angehörte, an dem Presseball teilnahm. (Lebhaftes Lachen, hört bei den Soz.) Das hätte auch Herr Wisnewski wissen müssen! Zur Sache selbst bedauerte Genossin Todenhagen, daß bei der Fürsorge für die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger nicht so mitgearbeitet werde, wie im Plenum vor der Öffentlichkeit geredet werde.

Bei den vorliegenden sozialdemokratischen Anträgen handele es sich nicht um Erwerbslose, wie Wisnewski ständig behauptete, sondern um Wohlfahrtsbetreute.

die nach Sähen unterstützt werden, die in Deutschland einzig dastehen. Genossin Todenhagen verbreitete sich dann eingehend über den Begriff „Richtfähr“ und Induzier. Die Sozialdemokraten verlangten die Aufgabe der Errechnung der Unterstützungsfähigkeit nach den „gleitenden Richtfähr“ und die Anwendung der Fürsorgepflicht nach dem „gleitenden Richtfähr“. Die Kommunisten hätten es allerdings im Haushaltsausgleich fertig bekommen, für die ständig sich ändernden gleitenden Richtfähr zu stimmen. Das ist eine Art von Wohlfahrtsfürsorge, die nicht nur

einen tiefen Mangel an Sachkenntnis zeigt, sondern auch das Gegenteil von Fürsorge ist.

In der Abstimmung wurde zunächst beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, alsbald 400 000 M. für Wohlfahrtsunterstützungen bereitzustellen und für März und April je ein Zwölftel der Summe auszuweisen. Der sozialdemokratische Antrag wegen der Prüfung des Unterstützungsermittlungsverfahrens wurde ebenfalls angenommen. Da, wie bereits bemerkt, die Kommunisten

„Ich nicht. — Also dann wird wohl ein Sarg für Papendied dabei abfallen.“

Schmüger verabschiedet sich; als sie durch die Diele gehen, sehen sie Papisen im Wohnzimmer am Fenster stehen und die Kiefer anstarren.

„Neht sagen Sie mir bloß, Schmüger“, fragt Andreas recht laut, „wie kommen Sie eigentlich dazu, Land für das Grab von Papendied herzugeben?“

„Wie kommen Sie dazu“, gibt Schmüger zurück, „das Holz für Papendieds Sarg von Ihrer einzigen Kiefer zu nehmen?“

„Das will ich Ihnen genau erzählen“, sagt Andreas so laut wie möglich. „Weil ich ausgerechnet hinter unserem Juden nicht zurückstehen will.“

„Ich muß schnell zur Bahn, Fräulein Papendied abholen! Ich nehme an, daß sie heute kommt“, verabschiedet Schmüger sich hastig.

Andreas blickt nachdenklich hinter ihm her. Sonderbarer Kerl, der Schmüger. Läuft aufs Geratewohl zur Bahn. Unterzieht sich der bitteren Aufgabe, Vene vorzubereiten. Weshalb? Macht er sich Hoffnungen? Armer Kerl...

Er geht in den Schuppen und holt Säge und Art. Anna Maschke hastet auf Papendieds Haus zu. Sie weiß, daß Kornis ihr nachblicken, und daß ihr Budel am häßlichsten aussieht, wenn sie läuft — aber heute macht ihr das nichts aus. Es hat Zeit genug gekostet, Korn zur Herausgabe des Dietrichs zu überreden, den doch ihr Mann gemacht hat; irgendwie mußte man doch Papendieds Haus öffnen können, um seinen toten Besitzer hineinzutragen. Nun ist Schmüger zur Bahn gegangen, in einer Stunde kann Vene Papendied zurück sein: dann muß Anna fertig sein mit der Arbeit, die sie sich vorgenommen hat.

Sie schließt hastig auf und steht in der Diele. Vor ihr am Boden liegt ein weißes Tuch; Erhöhungen und Falten verstrahlen, daß etwas darunter ist. Nun blickt sie doch stehen: etwas — das ist ja Friedrich Papendied; sie erschrickt, so schwer erscheint ihr plötzlich die Aufgabe, und sie versteckt vor ihr die Hände unter der Schürze.

Aber lange zögert sie nicht. Friedrich Papendied soll hier begraben werden, hier, wo er gearbeitet hat und gescheitert ist — das findet sie schön und richtig, und eine Leichenwäscherin gibts erst in der Kreisstadt, und Venes Ausgeben werden so schon groß genug sein, und dieser Tote ist im Leben ihr Feind gewesen, und eben deshalb.

Und sie tritt, auf den Behen unwillkürlich, zu dem Tuch hin und beginnt es langsam abzuhoben. Aber schnell läßt sie

es wieder fallen; sie hat bei den Füßen angefangen; die beiden toten Füße, die noch in den beschmutzten Schuhen stecken, sind so sinnlos und erschrecken sie. Nun hebt sie das Tuch von seinem Gesicht, hält erst eine Weile inne und sieht hinein, ob es noch immer Papendieds Gesicht ist: ja, er ist es noch; im Winter, wenn nichts wächst, weiß auch nichts; da zieht sie das Laten vollends hinunter und wundert sich, daß tote Füße funkelos und schrecklicher sein können als ein totes Gesicht.

Sie hebt seinen Oberkörper, um ihm die Jacke auszuziehen; das gelingt nicht gleich, und es strengt sie sehr an; in ihre flache Brust quillt der Atem sich pfeifend ein und fährt in einem Hüfteln wieder aus. Auch entseht es sie wieder, daß seine beiden Hände schwer auf die Diele schlagen, als seien sie abgefallen; sie läßt ihn los und muß von vorn beginnen.

Als sie ihm dann die Schuhe von den Füßen streift, verliert sie jede Scheu. Sie ist nichts als das Weib, das dem Mann die Stiefel auszieht, wenn er von weiten Wegen oder von schwerer Arbeit kommt und müde ist; früher hat sie ihrem Vater allabendlich die kleine Güte erwiesen, und vorgestern ihrem Mann, und heute Papendied. Alles andere ist nun nur Fortführung des Liebesdienstes, die sie fast gedankenlos tut — und plötzlich ist sie soweit, daß sie zum Brunnen gehen und Wasser holen kann.

Während sie ein Tuch in den Eimer taucht und es sorgsam über sein Gesicht führt, findet sie Venes buschige Augenbrauen bei ihrem Vater vorgezeichnet; da denkt sie daran, daß Venes Gesundheit und Geradheit bisher ihren Hof erregt hat, und prüft genau und findet, daß dieser Hof weg ist; noch nicht lange, wohl seit gestern erst, seit der Flucht Pauls zu ihr. Sie lächelt schon.

Es rührt sie, daß man alle Rippen kantig heraushaken sieht aus Papendieds trodener, grobporiger Haut, daß der Körper dieses kräftigen Menschen genau so ausgemergelt ist wie der ihre in seiner Schwäche, und nun fürchtet sie sich wieder vor der düsteren Zukunft auf Stubbenland, der dieser hier entflohen war. Und doch hat gerade er ein bißchen Platz geschaffen für ein kleines Glück, das für einen so winzigen, so verwachsenen Menschen wie sie doch groß und hoch genug ist...

Als sie ihm das Hemd überstreifen will, fällt ihr ganz von ferne ein, daß dies der zweite Mann in ihrem Leben ist, den sie nackt sieht. Sie hält inne und fühlt unklar, daß in dieser Tatsache Reichtum und Armut ihres Seins beschlossen sind, und daß dies Schuld oder Verdienst ihres Budels ist. Und sie empfindet diesen Budel vom ersten Male ohne Hof.

(Fortsetzung folgt.)



„Ich dachte“, sagt er schüchtern, während Andreas liest, „es ist doch zu weit zur Stadt. Zwei Stunden. Und — und es wäre doch auch sehr schön, wenn man — wenn man hier seine Toten begraben könnte. Und nicht so peinlich, wegen unserer — unserer aller Armut und so... Und es ist genehmigt von vornherein, ich war deswegen beim Landrat selbst.“

Das Papier enthält einen Antrag der Anwohner vom Stubbenland, ihre Toten auf einem noch näher zu umgrenzenden und nur für diesen Zweck zu benutzenden Stück Land im Siedlungsgebiet selbst bestatten zu dürfen.

In einem kurzen „hm!“ verbirgt Andreas Erregung, Rührung, Anerkennung. „Und wo kriegen wir das Land her?“

„Das möchte ich von meinem Boden stützen“, sagt Schmüger und fährt schnell fort: „Ihr Pastor wird es dann gleich weihen.“

„Ein Landwirt werden Sie nie, Schmüger!“ Korn wendet sich rasch wieder zum Fenster. „Ich hab's immer gesagt.“ Er trommelt an die Scheiben. „Ubrigens, Luise — das Fachwerk muß doch noch vor der Ernte erneuert werden. Es regnet uns ja sonst noch auf die Köpfe. Deine Kiefer wird dran glauben müssen.“

„Andreas —“

„Doch, sie wird dran glauben müssen.“ Er wendet sich an Schmüger, spricht tastend, als fiele ihm das erst jetzt ein: „Ubrigens — wenn wir ihn gleich hier bestatten, dann kann der Sarg wohl ruhig ein bißchen einfach sein, wie?“

„Gewiß doch“, sagt Schmüger.

Andreas tritt zu seiner Frau und faßt sie unters Kinn, hebt ihren Kopf zu sich auf: „Na, Alte?“

Sie reißt den Kopf weg, geht der Tür zu. „Meinetwegen“, sagt sie schon draußen, und schlägt die Tür schnell hinter sich zu.

„Sie ist nun mal so, hängt sich immer an unnütze Dinge“, entschuldigt sie ihr Mann.

„Oh, ich verstehe das —“

für die gleichenden Richtsätze eintraten, so wurde der sozialdemokratische Antrag auf Beibehaltung fester Richtsätze abgelehnt. Die Kommunisten waren also dafür, daß die Wohlstandsunterfahrungen abgebaut werden können, sobald der gleiche Richtsatz eine sinkende Tendenz aufweist. Das ist kommunistische Wohlfahrtsfürsorge.

Eine ganze Reihe Grundstücksverträge wurden ohne Debatte verabschiedet. Bei der Vorlage über die vorläufige Regelung der Haushaltswirtschaft für 1931 beantragte die sozialdemokratische Fraktion, schon jetzt Mittel für die laufende Unterhaltung der Schulen auszuweisen, damit in den Ferien Ausbesserungsarbeiten ausgeführt werden können. Der Antrag wurde nach kurzer Begründung durch Stadtd. Faust (Soz.) angenommen.

Die Stadtverordneten hielten dann noch eine nichtöffentliche Sitzung ab.

An Stelle der sozialdemokratischen Stadtverordneten Frau Dr. Frankenthal (Soz.) ist Genosse Hennig aus dem Bezirk Tiergarten in die Versammlung eingetreten. Einige Dringlichkeitsanträge der Kommunisten und der Nationalsozialisten konnten nicht verhandelt werden, da gegen die beantragte Dringlichkeits-Widerspruch erhoben wurde. Besondere Sorge hatten die Nazis, weil einige Ausgänge der Untergrundbahn am Alexanderplatz vor die Warenhäuser Tisch und Wertheim gelegt werden. Sie können allerdings gar nicht anders gebaut werden, über die Nazis legen darin eine besondere „Bevorzugung“ der Warenhäuser!

Die Sitzung am morgigen Donnerstag beginnt wegen der Beisehung Hermann Müllers erst um 18 Uhr.

Gegen Faschismus.

Doppeltundgebung im Berliner Wedding.

In den beiden Atlantik-Sälen am Bahnhof Gesundbrunnen sprachen in zwei großen Kundgebungen des kreisfreien Wedding der Sozialdemokratischen Partei die Genossen Kullner und Stelling über das Thema „Nationalsozialismus — Volksbefugnis“.

Beide Redner gingen von den ungeheuerlichen Widersprüchen zwischen Programm und Versprechungen der Nationalsozialisten einerseits und ihren Taten andererseits aus. Jeder, auch der reaktionärsten Bevölkerungsschicht, versprechen sie die Erfüllung ihrer Wünsche, um eine Truppe im Dienste der großkapitalistischen Ausbeutung heranzuziehen. Ihre eigene Parteistellung wissen die Nazisführer sehr geschickt finanziell auszubilden, wobei sie vor Straftaten nicht zurückschrecken. Kein Wunder bei einer Partei, für die als Befähigungszeugnis zum Abgeordneten die Beurteilung wegen Mordes, wie beim Leutnant Heines, ausreicht. Diese Gesellschaft von der Nacht fernzuhalten, war die dringendste und wichtigste Aufgabe der Sozialdemokratie, hinter der andere berechnete Wünsche zurückstehen mußten. Darum war es auch richtig, die Regierung Brüning als kleineres Übel gegenüber einer bei ihrem Sturz zu erwartenden faschistischen Terrorregierung zu erhalten. Es mußte die Möglichkeit erhalten bleiben, auf demokratischem Wege die Machtverhältnisse so zu ändern, daß in Zukunft Politik im Interesse der Arbeitenden gemacht werden kann. Diese Möglichkeit würde durch ein faschistisches Regime auf Jahrzehnte hinaus verschüttet werden.

Der Beifall der Versammlungsbesucher zeigte die Übereinstimmung mit den Wünschen der Arbeiterklasse, die den Wedding bemohnt.

Feuerwehrauto gegen Polizeiauto.

Vier Personen verletzt.

Auf dem Hofe des Grundstücks Kärstner 1 in Frey hängte gestern ein Kind in den etwa vier bis fünf Meter tiefen Brunnenschacht. Von Hausbewohnern wurde die Feuerwehr alarmiert, die sofort mit einem Rettungswagen ausrückte. Auf der Fahrt zur Unfallstelle stieß das Feuerwehrauto an der Ecke der Grimm- und Diefenbachstraße mit einem Polizeiauto zusammen, wobei insgesamt vier Personen auf das Straßengestühl geschleudert wurden. Ein 21jähriger Fortspirant namens Keller mußte mit schweren Verletzungen ins Urban-Krankenhaus gebracht werden. Die anderen drei konnten nach Anlegung von Notverbänden wieder entlassen werden. Das abgestürzte Kind war inzwischen durch das Fahrzeug einer anderen Wache geborgen und ins Brieger Krankenhaus überführt worden. Es hatte glücklicherweise nur leichte Verletzungen erlitten.

Städtische Decken für die Nazis?

Eine Sache, die noch der Aufklärung bedarf.

Gestern nachmittag hielt vor der Goebbelszentrale, Hedemannstraße, ein Krosfwagen, der mit Decken, die das Wappen der Stadt Berlin tragen, besaden war. Eine Streife der Schutzpolizei, die von einer Passantin auf diesen seltsamen Umstand aufmerksam gemacht wurde, fragte den Chauffeur, woher er die Decken habe und zu welchem Zwecke sie bestimmt seien. Als der Krosfwagenführer darauf jede Auskunft verweigerte, forderten die Beamten ihn auf, zwecks Legitimation und Prüfung der Angelegenheit mit zur Wache zu kommen. In diesem Augenblick öffnete sich das Tor des Hauses Hedemannstraße 10 und etwa hundert Nationalsozialisten stiegen über die Beamten her und besetzten den Chauffeur, der die Flucht ergriff. Verstärkungen der Schutzpolizei beschloßnahmen dann den Krosfwagen mit der Ladung und nahmen einige der Täter fest. Die ganze Angelegenheit bedarf noch der Aufklärung und unterliegt jetzt der Prüfung der Polizeibehörde.

Paul Doberst gestorben.

Genosse Paul Doberst, seit Jahren Mitarbeiter des „Vorwärts“, ist Sonntag früh im Alter von 71 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles erlegen.

Auf dem Lande, an der mecklenburgischen Ostseeküste geboren, blieb Doberst unbeeinflusst durch die lange Zeit, in der er in der Reichshauptstadt Chefredakteur illustrierter Blätter war, Freund der Natur und der ländlichen Umgebung. Seit langem bewohnte Doberst ein Häuschen in Röhren-Neuendorf bei Jossen, Kreis Teltow. Dort pflegte und begie er seinen Garten, von dort wanderte er durch die Mark, zu deren hervorragenden Kennern er gehörte. Unsere Leser werden sich der Sonntagsausflüge mit dem Straßenbahnfahrtschein, die in den Sommern der letzten Jahre eine ständige Erscheinung unseres Blattes waren, entsinnen. Daneben aber gab er in Aufsätzen, die mit historischen Erinnerungen gewürzt waren, Anregungen zu größeren Wanderungen in die Mark; unserer Rubrik „Für den Kleingärtner“ lieferte er wertvolle Beiträge. Darüber hinaus war Doberst ein besonderer Verehrer und Kenner des größten märkischen Dichters Theodor Fontane, und seine Sammlung von Fontane-Erinnerungen verdiente Beachtung. Dobersts Andenken wird bei uns in Ehren gehalten werden.

Die juristische Sprechstunde fällt am Donnerstag, dem 26. März, aus.

Reichsbannerkameraden!

Die gestrige Bekanntmachung über unsere Beteiligung bei der Trauerfeier unseres Kameraden Hermann Müller wird hierdurch ergänzt, bzw. wiederholt:

Pflichtbeteiligung für alle Kameraden!

1. Trauergefolge: 16 Uhr Antreten auf dem Hofe des „Vorwärts“ Eingang Alte Jakobstraße. Für Spielleute und Musiker aller Ortsvereine sämtliche Fahnen und Jugendwimpel, Jungbanner u. Sanitäter. Stab und Schufe Antreten 16 Uhr außerhalb d. Hofes am Metallarbeiterverbandshaus.

2. Spalierbildung: Alle anderen Kameraden, die nicht um 16 Uhr antreten können, sammeln sich kreisweise 18,30 Uhr Ruheplatzstraße, Spitze Gerichtstraße.

Anzug: Vorschriftsmäßige Bundeskleidung, Kniehose und Koppel, Schulterriemen und schwarze Krawatte. Fahnen und Wimpel mit Trauerflor.

Die Antrittsplätze sind mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Geschlossener Rückmarsch findet nicht statt. Demonstrationsverbot beachten! Vorstehende Anweisungen gelten für alle Kameraden. Sonderanweisungen ergehen nicht.

Achtung Spielleute! Mittwoch, den 25. März, 20 Uhr, im Hackeschen Hof, Rosenthaler Straße 40-41, gemeinsame Übung der Spielleute aller Ortsvereine. Der Gavorstand I. A.: Neidhardt.

Röntgenmörder in Moskau

Die Haupttäter sicher in Sowjetrußland.

Die polizeilichen Ermittlungen zur Aufklärung der kommunistischen Mordtat in Röntgen, bei der am 17. Februar das Lokal Getreide beschossen und eine Person getötet sowie zwei weitere verletzt wurden, haben eine sensationelle Wendung genommen.

Von der polizeilichen Polizei unter Leitung des Kriminalkommissars Dr. Brajchewij konnte sehr bald festgestellt werden, daß vier Täter, die der „Agitprop“ angehörten, am Mordtat beteiligt waren. Zwei Beteiligte, der 19jährige Wili Rettig und der 17jährige Alfred Schütz, wurden bereits acht Tage nach der Tat festgenommen. Nach ihrer kriminalpolizeilichen Vernehmung wurden sie dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Bei der Vernehmung ergab sich, daß beide bei Ausführung des hinterhältigen Verbrechens „Schmiere“ gestanden hatten. Die beiden Schützen, der 18jährige Rudolf Schiemann und der 17jährige Kurt Rühner, dagegen blieben spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen nach ihrem Verbleib verliefen ergebnislos.

In den letzten Tagen ist es der Polizei gelungen, durch untrügliche Beweise zu ermitteln, daß sich die beiden Haupttäter in Sowjetrußland befinden.

Von der Polizei wurde eine Karte beschlagnahmt, die von Rühner aus Moskau an einen Bekannten in Berlin gerichtet ist. Eine weitere Karte traf aus Charkow (Ukraine) in Berlin ein, die die Unterschrift des flüchtigen Schiemann trägt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 1.

Das Jugendsekretariat ist Donnerstags ab 14 Uhr geschlossen. Rechtsriten für Jugendbesprechungen müssen bis 12 Uhr einreichen sein.

In Kärstner 1 treffen sich unsere Genossinnen und Genossen Donnerstags, 16¹⁵ Uhr, in der Lindenstraße, gegenüber dem Vorwärts-Gebäude, zur Teilnahme an der Frauenkundschaft.

Wochenbesprechungen: Die sozialistische Wanderung findet am Sonntag, 26. März, statt. Treffpunkt 8 Uhr Vfr. Ostmau. — Kartens auf Fahrpreisermäßigungen für die Oberfahrt bei Benutzung von Fernbussen müssen am Abgangsbüro (für März über Stahnbahn Schiefelers Bahnhof am Charlottenburg) bis spätestens 11. März einreichen werden.

Schule, Mittwoch, 25. März, 19¹⁵ Uhr.

Belehrer: Tor: Sprechstunde um 19¹⁵ Uhr. Vordr. 11. Jugendheim. — Gehlenstr. 11. Christlanstr. 18. Jugendberufshilfe. — Schulbauern, A. J. Gehlenstr. 11. „Hoh und Widel“. — Peterstr. 11. Bismarckstr. 11. „Aus dem Arbeiterleben“. — Luisenpark: Arbeiterklub. 9. Selbstbeziehung der Jugend. — Wabenhof: Jugendheim. Siedlung: „Jed und Niele der SAJ“. — Wabenhof: Jugendklub: Wabenhof SAJ. — Tempelhof: Siedlung: „Kolonie Weg zur Pflanz“. — Friedrichshagen: Siedlung: 44. „Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft“. — Kaulsdorf: Siedlung: 21. „Sport und Gesundheit“. — Lichterfelde: Siedlung: 29. „Alte und neue Welt“. — Kaulsdorf: Reichshaus: Politisch-sozialistischer Abend. — Genslerstraße: Arbeiterklub. Zentrum: Kämpfer Str. 133. Werkstatt: Lehrgangabend. — Wabenhof: Kreisfeier der Partei im Nationalhof, Bülowstr. 33. — Tempelhof: Kreisfeier im Restaurant „Alten Frau“, Hauptstr. 20 Uhr. Unfallschaden 30 W.

Soz. Reichshaus, Weiterbildung: 20 Uhr. Reichshaus Sozialismus. — Wabenhof: Kreisfeier: Alle Gruppen holen heute bis 19 Uhr Propagandamaterial zum Jugendsekretariat ab.

Wochenbesprechungen: Sprechstunde von 17¹⁵ bis 19¹⁵ Uhr Genslerstraße. Sprechstunde 19¹⁵ Uhr Kanner, Straße.

Funkwinkel.

„Neben Mode läßt sich streiten“ war das Thema einer Diskussion zwischen Peter Flamm und Marianne Schönfeld. Das Gespräch hätte ergebnislos sein können, wenn Peter Flamm dabei eine Partnerin gehabt hätte, die in ständiger Gewohnheit, etwas unter der Oberfläche zu schürfen. Peter Flamm versuchte ein paarmal, den Begriff „Mode“ gesellschaftskritisch zu beleuchten. Er ist selber viel zu künstlerisch eingestellt, um als fanatischer Puritaner gegen Mode und Moden grundsätzlich zu Felde zu ziehen; aber er wies wenigstens auf die unheilvolle Suggestionstraj hin, die das Wort „Mode“ auf sehr viele Frauen zur Freude erwerbstätiger Unternehmer ausübt. Leider war Marianne Schönfeld außerstande, das Gespräch anregend oder gar bereichernd zu beeinflussen. Sie begnügte sich damit, Plathheiten in dem altflagen, affektierten Stil eines mandantischen Modedournals zu schwächen. — Die Frage: „Ist Nervosität eine moderne Krankheit?“ glaubt Dr. Ludwig Panet bejahen zu müssen, da keine Ueberlieferung aus älteren Zeiten jene Symptome beschreiben, die uns heute als Kennzeichen des Nervösen geläufig sind. Der Vortragende erklärt das Entstehen dieser Erkrankung aus der Unbefriedigung der Triebe, der körperlichen sowohl als auch der geistigen. Unser modernes Leben, die heutigen Arbeitsformen, vor allem der Arbeitsmangel, führen zu Verdrossenheitserscheinungen, die den Menschen zwingen, per-humorem, nervos machen. Ausreichende Arbeitsmöglichkeiten für alle würden in erster Linie dazu beitragen, die Massenkrankung „Nervosität“ einzudämmen; dann aber ist es nötig, Ausgleich zu schaffen, die natürlichen Triebkräfte des Menschen nicht künstlich zu stauen, sondern ihnen die Möglichkeit zu einer sinnvollen, zeitgemäßen Entfaltung zu bieten. — Aus der Wiener Staatsoper wurde „Der Rosenkavalier“ übertragen, die volkstümlichste Komposition von Richard Strauß und vielleicht seine einzige Oper, deren Musik einer Verbreitung durch den Rundfunk nicht widersteht. Der Empfang der schönen Sendung wurde durch Störungen kaum getrübt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 1.

Achtung, Abteilungsleiter!

Die neuen Funktionärskarten für das Jahr 1931 können vom Bezirkssekretariat, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen, Zimmer 5, abgeholt werden. Abgabe nur an Genossen, die durch den Abteilungsleiter legitimiert sind.

Beginn aller Veranstaltungen 19¹⁵ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Heute, Mittwoch, 25. März.

- 28. Wkt. Zahlende in allen Bezirken in den bekannten Bezirken.
- 29. Wkt. Zahlende, 8. Gruppe: Genslerstraße, Wollfr. 10. 9. Gruppe: Kärstner, Wollfr. 11. 10. Gruppe: Kärstner, Schiefelers.
- 30. Wkt. Die Mitgliedererhebung fällt heute aus.
- 100. Wkt. Diskussionsabend bei Aupper.
- 111. Wkt. Bibliothek ist geöffnet heute von 20¹⁵ bis 21 Uhr.
- 121. Wkt. „Unter Weg“ ist vom Genossen Sudmick, Wollfr. 17, abzuholen.

Morgen, Donnerstag, 26. März.

- 4. Kreis. Kreis Schulgemeinde: Mitgliedererhebung im Fannrat in der Schule Langiger Str. 23 fällt wegen der Beurlaubung des Genossen Müller aus. — Der Vorstand.
- 112. Wkt. Abrechnung mit dem Kassier findet wegen der Einberufung erst am Freitag, 27. März, 18¹⁵ Uhr, bei Ludwig, Post.

Freitag, 27. März.

- 12. Kreis. Der letzte Abend des Rufus Goldstein: „Sozialistische und bürgerliche Kultur 28 Uhr bei Schick, Steglitz, Wollfr. 20.
- 14. Kreis. Die Kreiszeitungserhebung ist im Lokal Bismarckstr. 11, Kärstner, 6-11.

Frauenveranstaltungen.

- 62. Wkt. Heute, Mittwoch, 25. März, 20 Uhr, bei Marand im „Schriftstube“: Die Frauenbesprechungen der Sozialdemokratie. Referent: Betanah Kötter.
- 17. Wkt. Freitag, 27. März, 20 Uhr, im „Deutschen Haus“, Breite Straße: „Das Rundschreiben des Parteivorstandes“. Referentin: Gertrud Kuhlmann.
- 28. Wkt. Der Besuch des Wandertages findet nicht, wie vorgesehen, am Donnerstag, 26. März, sondern am Freitag, 27. März, statt. Treffpunkt 15 Uhr U-Bahnof Schiefelersstraße.

Bezirksauskunft für Arbeiterwohlfahrt

- 13. Kreis. Freitag, 27. März, 20 Uhr, im Hausbau, Poststr. 12. Sprechstunde: 1. Referent: Die Aufgaben des ehrenamtlichen Helfers. Referentin: Genossin Lotte Kempe.
- 20. Kreis. Abteilungsleiter abholen bei der Genossin Hoffmann, Bernauerstr. 7, Freitag, 27. März, weiterer Sendung.

Arbeiter-Bildungsschule.

Der Bezirksleiter Alexander Stein tritt am Donnerstag, 26. März, wegen der Trauerfeier des Genossen Müller aus.

- 3. Kreis Friedrichshagen. Der Donnerstagabend des Genossen J. P. Mauer fällt aus. Nächster Abend wird bekanntgegeben. Am Sonntag, 28. März, 19¹⁵ Uhr, abends unter Leitung des Genossen im Jugendheim Kärstner Str. 4-2. Musikalische Vorbereitungen des Orchesters der SAJ. Vortrag des Genossen Kurt Schröder über „Aufgaben sozialistischer Bildungsarbeit in der Gegenwart“.
- 16. Kreis Kaulsdorf. Der am Donnerstag, 26. März, festgesetzte Kursabend (Dr. Gurland) fällt aus. Nächster Kursabend am 10. April.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

- 10-Jahresfeier. Die Sing- und Sprechproben fallen wegen der Beurlaubung des Genossen Müller am Donnerstag aus. Beide Proben finden am Sonntag, 26. März, am gleichen Ort und zu gleicher Zeit statt.
- Rinderfest. Donnerstag, 26. März, 17 Uhr, in der Aula des Ober-Innere Kaufhaus, Berliner Straße. Probe für die 10-Jahresfeier.
- Bewegungsspiel. Freitag, 27. März, 20 Uhr, das letztemal in der Schule Danneberg, Poststr. 12, Probe für die 10-Jahresfeier.
- Kreis Friedrichshagen. Donnerstag fällt der Kursabend aus, dafür befristet sich alle am Samstag, Treffen 16 Uhr Kärstner Platz. — Siedlung, Oberstraße: Treffen, welche an der Fahrt teilnehmen wollen, erscheinen Freitag, 18 Uhr, beim Kaufhaus Allee 100. Fahrt vom 2. bis 6. April (4 Tage) nach Berlin-Brandenburg. Kosten 5,00 M. — Gruppe Kaulsdorf: Treffen: Treffen nach Berlin-Brandenburg. Anmeldung sofort. Sonntag, 9 Uhr, Treffen Kaulsdorf zum Aufbruchabend. — Gruppe Friedrichshagen: Alle Teilnehmer an der Oberfahrt erscheinen Freitag, 18 Uhr, im Gruppenheim. Rückfahrten nur 5,50 M. Die Fahrt führt über: Berlin, Potsdam, Babelsberg, Köpenick, Berlin.
- Kreis Kaulsdorf. Gruppe Kaulsdorf: Treffen: Treffen am Freitag, 27. März, 20 Uhr, im kleinen Saal des Rathauses. — Gruppe Kaulsdorf: Treffen, Mittwoch, am 29. Uhr, Elternversammlung in der Schule Diefenbachstr.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

22. Wkt. Am Sonntag, 26. März, verstarb im Krankenhaus im 62. Lebensjahr unser treuer Freund und Kamerade Friedrich Reichel, Schulmannstr. 3-4. Seit drei Jahren litt er an Herz- und Nierenleiden. Er hinterließ eine Frau und zwei Kinder. Die Beerdigung findet Donnerstag, 17¹⁵ Uhr, in Baumgartenstr. 11, Kärstner, statt. Die Beerdigung wird von der Partei abgehalten. Ihre Teilnahme ist erwünscht. Ihre Teilnahme ist erwünscht. Ihre Teilnahme ist erwünscht.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

„Sturmwind“, Flugverband, der Werkstätten, z. B. 10. Gruppe Berlin-Brandenburg, Mitgliedererhebung am 27. März, 20 Uhr, im Restaurant Schmitz, Berlin SW 11, Wollfr. 17.

„Socialista Esperanto Asocio“, Grupo Berlin. Gruppenveranstaltungen Donnerstag und Freitag mit Thema: „Tradukado el esperanto-lingvo“. Geschäftsstelle: Adolf Sprock, N 88, Choriner Str. 45. Sonntagswanderung fällt aus.

Longfellow English Debating Club: Mittwoch, 20 Uhr, Zahnärztheilung, Bülowstraße 104, Gutmannaal: The Hon. Mr. Raymond H. Crist, American Consul: „Readings from old English Literature.“

Wetterausichten für Berlin: Hochfeld bewölkt, keine oder nur unbedeutende Niederschläge, weiterer Temperaturrückgang. — Für Deutschland: Allgemein veränderlich, strichweise auch neblig, namentlich an den Nordseiten der Gebirge noch Niederschläge, auch im Süden des Reiches Abkühlung.

Neue Wohnräume bei Gerson.

Das Haus Gerson, Werderscher Markt, zeigt in einer mit viel Geschmack aufgebauten Ausstellung eine Reihe neuzeitlicher Wohnräume. Das wohnliche Kommen im Sinne einer persönlichen Heimgestaltung tritt jetzt immer mehr in den Vordergrund, man ist von der allzustrengen Linie der Sachlichkeit abgetrennt, ohne deswegen etwa unnötigen und unschönen Krimstrans das Wort zu reden. Bei aller Schlichtheit der Einrichtung ist jedem Raum Wärme und Behaglichkeit gegeben; hier durch eine helle, lustige Fensterdekoration, dort durch eine intime Wandbeleuchtung. Die Möbel aus deutscher Arbeit, kunstvoll geformt, doch wie Natur ausleuchtet, aus englisch, baltisch, schiefelnd und Mahagoni, zeigen durchwegs breitbeinige, niedrige Form, sehr hübsch und weich wirken rohgefärbte Lehnstühle, die man nicht nur bei Stühlen, sondern auch bei Schränken und Betten findet. Wirkungsvoll und praktisch ein Schreibisch, dessen Rückwand als Bücherbrett eingerichtet ist, dann Wandnischen, die durch fensterartige Gitterränder oder Kleinmöbelnituren gut ausgenutzt wurden.

Heute acht's Los bei Gerson! Die letzten Vorbereitungen zur schließlichen Eröffnung des heutigen Wirtshausabend bei Gerson. Treffen und auch die Frage aus dem Stallener Bierpark sind einvernehmlich, in der Wanne wird noch tüchtig getobt. Heute abend um 8¹⁵ Uhr muß alles „in“ sein. Dem Feinde wird ein gleiches einvernehmliches Programm geboten werden, wie es in Groß-Berlin in dieser Aufnahmestunde wohl noch nicht gegeben wurde. Vor allem hat die Direktion Carl Gerson bei vielen Wünschen des Publikums entgegengekommen, daß endlich mal wieder ein richtiges Wirtshausabend in der Wanne sein sollte. Welt über 100 Gäste werden schon ungenügend in den Stellungen auf den Fußtritt. Um 7¹⁵ Uhr beginnt der Einlass in das große Wirtshaus. Am morgen, Donnerstag, täglich 3 Vorstellungen, 7¹⁵ Uhr, 10¹⁵ Uhr und 8¹⁵ Uhr abend. Zu den Nachmittagsvorstellungen werden Kinder und Erwachsene auf allen Plätzen nur halbe Preise für unersättlichen Abendprogramm. Die reiche Tierwelt mit den lieblichen Tieren der Erde ist ab Donnerstag, 19 Uhr täglich, geöffnet. Eintritt 30 Pf., Kinder 20 Pf.

Schenkervertrag und Osthilfe.

Heute Schlußabstimmung über den Reichshaushalt.

Die dritte Beratung des Reichshaushalts im Reichstag am gestrigen Dienstag wurde fast ganz von den Kommunisten bestritten. Beim Reichsarbeitsministerium verwies

Abg. Lipinski (Soz.)

auf die umfangreichen Arbeiten des Reichstages zur Verringerung der Wohnungsnot, aber auch auf die Folgen der Wirtschaftskrise, die den Wohnungsbau fast ganz beeinträchtigt. Der Bau großer Wohnanlagen habe zur Folge, daß die Mieten in der Krise nicht mehr im Einklang mit dem Einkommen der Mieter steht. Dazu treten Lohnsenkungen, Arbeitszeitverkürzung und damit weitere Einkommensminderungen, so daß viele Menschen auch kleinere Neubaugewohnungen nicht mehr mieten können. Eine Senkung der Mieten könnte nur erreicht werden durch Beschränkung des Großwohnungsbau und wenn neben Hauszinssteuermitteln noch Anleiheemittel da wären. Der Weg, den die Rotverordnungen dazu gehen will, ist falsch. (Zurufe der Kommunisten: Ihr halt ihr gestimmt!) Die Mehrheit des Hauses erklärte, daß die Rotverordnungen nur im ganzen angenommen oder abgelehnt werden könne. Es blieb uns daher nur übrig, zu den einzelnen Gesetzen, die durch die Rotverordnung geändert worden sind, alschfalls Änderungen zu beantragen.

In der zweiten Lesung des Etats ist unser Antrag angenommen worden, daß mehr Mittel für den Wohnungsbau bereitgestellt werden müssen.

Besonders nachteilig ist die Kürzung der Hauszinssteuermittel, weil damit auch proportional der Anteil des Wohnungsbaukapitals gekürzt wird. Es besteht die Gefahr, daß der Wohnungsbau in diesem Jahre überhaupt zum Erliegen kommt.

Solange nicht ein Weg gefunden wird, die Finanznot der Gemeinden zu mildern, solange ihnen nicht Steuerquellen erschlossen werden, die die Hauszinssteuermittel wieder freimachen, können wir den Wohnungsbau nicht finanzieren.

Die Kommunisten beantragen, 400 Millionen für den Wohnungsbau zu verwenden, aber sie legen nicht, woher man sie nehmen soll. (Hört! hört!) — Leute, die vor zwei Jahren noch 70 Mark in der Woche verdient haben, jetzt aber 35 bis 40 Mark, können eine Monatsmiete von 70 Mark nicht mehr tragen. Die Neubauten müßte man durch Zinslosigkeit der Hauszinssteuer senken. Viele Kleinrentner stehen vor der Gefahr des Konkurses; diese Gefahr muß beseitigt werden. Dazu ist eine

Revision des Wohn- und Mietrechtes oder wenigstens ein Mietrecht erforderlich.

Der kommunistische Redner hat über die hohe Zahl der Räumungsverdrängungen gesprochen. In Bürgen hat ein kommunistischer Siedlungsleiter nicht weniger als 22 Räumungsverdrängungen eingereicht, und erst nach dem 8. Termin sie zurückgezogen. Wenn man ein solches Doppelspiel treibt, hat man kein Recht, sich als Vertreter der Mieter aufzuspielen. (Sehr wahr!) Wir sind hier immer für die Mieter eingetreten. Wir hatten hier immer gegen eine Mehrheit zu kämpfen, die die freie Wohnungswirtschaft anstrebt. Soweit es die Rechtsmittel gestatten, haben wir alles getan, was möglich war. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Zu den meisten Hausbauten wird das Wort nicht verlangt, mehrere Haushalte und alle Abteilungen werden auf heute vertagt.

Das internationale Abkommen zum Schutz des menschlichen Lebens auf See wird angenommen, ebenso das Gesetz gegen Waffenmißbrauch in der zweiten Lesung. Es folgt

der Vertrag der Reichsbahn mit der Speditionsfirma Schenker.

Abg. Schmalz (Komm.) verweist auf den Widerspruch zwischen den Angaben der Reichsbahnhauptverwaltung und des Verkehrsministers, über dessen Unterrichtung von diesem Vertrag. Der Minister hat den Reichstag belogen (Ordnungsruf), als er behauptete, erst hier von dem Vertrag erfahren zu haben.

Abg. Schumann-Frankfurt (Soz.):

Hier steht Behauptung gegen Behauptung. Leider ist der Verkehrsminister nicht anwesend, um der Öffentlichkeit die verlangte Klarheit zu geben. Hier gestellte Anträge behaupten, daß der Schenker-Vertrag die Entlassung von 150 000 Mann nach sich zieht und bereits Kündigungen erfolgt seien. Das sind Lieberredereien. Es scheint sich um sogenannte vorläufige Kündigungen zu handeln. Das deutsche Speditionsgewerbe ist außerordentlich stark überseht, und daher stammen die Mißstände. Die Kollisionsgebühren sind unhaltbar buntschwarz, von weniger als 30 Pf. bis über 3 Mark. Die

und andere Mißstände haben die Reichsbahn zu ihrem Entschluß gebracht, den Schenker-Vertrag abzuschließen. Die Zustände im Frachtverkehr haben alle Bemühungen der Organisation zum Scheitern gebracht. Wir begrüßen den Versuch, hier Ordnung zu schaffen. Schon vor Jahren habe ich den Speditionen geraten, einen vernünftigen Vertrag mit der Reichsbahn zu schließen; freilich vergebens. Bei diesem Vertragsabschluss, allerdings war die Reichsbahn von allen guten Geistern verlassen. Niemand wird ihr verdenken, daß sie sich gegen die Konkurrenz des Autoverkehrs schützen will. Aber sie hat nicht rechtzeitig die Abgrenzungsmöglichkeiten mit dem Ministerium durchgesprochen, und dann hat sie mit einer Firma die Regelung getroffen und alle anderen Firmen zu Heloten herabdrücken wollen.

Von der Gütermenge, die an- und abgerollt wird, befördern die Speditionen nur 25 Proz., während 75 Proz. von den Abnehmern oder Empfängern direkt befördert werden.

Nun will die Reichsbahn einen größeren Teil der Güter der Bahnspektion zuführen. Geht das, so treten überhaupt keine Entlohnungen ein. Das Reichsjustizministerium hat im Ausschuss erklärt, daß die Reichsbahn-Gesellschaft nicht das Recht zu diesem Vertrags-

Oeffentliche Frauenversammlung

100. Abt. — Friedrichshagen. Heute, Mittwoch, 25. März, 20 Uhr, im Restaurant Stadttheater am Marktplatz. „Der Kampf um den § 218.“ Referent: Oberregierungsrat Genosse Dr. med. Goldmann.

abschluß geholt hat. Wir stimmen für den Ausschuh Antrag, der Anrufung des Reichsbahngerichtes fordert.

Nachdem auch Abg. Kollath (Wirtsch.) Auffklärung des Widerspruchs verlangt hatte, antwortete

Reichsverkehrsminister v. Guérard:

Ich stelle nochmals fest, daß ich vor der Mitteilung durch den Abg. Kollath vom dem Schenkervertrag keine Kenntnis hatte. (Hört! hört!) Bei der Bedeutung dieses Vertrages habe ich selbstverständlich mit der Reichsbahnverwaltung darüber verhandelt, und heute beschäftigt sich der Verwaltungsrat der Reichsbahn mit dem Vertrag. Sobald diese vertraulichen Verhandlungen erledigt sind, wird die Reichsregierung dazu Stellung nehmen und ihre Stellungnahme der Öffentlichkeit mitteilen. Wenn ich an den Verhandlungen des Verkehrsministeriums nicht teilnahm, so war das nur auf ein bedauerliches Mißverständnis zurückzuführen. Ich stehe nach wie vor auf den schon am 19. Februar von mir vertretene

Standpunkt, daß der Vertrag der Zustimmung der Reichsregierung bedarf, um gelten zu können.

Das ist auch die Meinung des ganzen Reichskabinetts.

Die Osthilfe.

Es folgt die zweite Beratung des Osthilfegesetzes und der damit verbundenen Vorlagen zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung und zur Umwicklung der Aufbringungsanlage und zur Neugestaltung der Bank für deutsche Industrieobligationen. Berichterstatter ist Abg. Stelling (Soz.).

Minister Treviranus:

Es ist beabsichtigt, den jetzigen Geltungsbereich der Hilfsmassnahmen möglichst umfangreich auszuweiten, sobald die Erleichterung der Finanzlage des Reichs die Möglichkeit hierzu eröffnet. Eine Gewähr, daß von dieser Möglichkeit schon im nächsten Jahr auf weiten Gebieten Gebrauch gemacht wird, kann ich jedoch nicht übernehmen. Die Regierung hat die zahlreichen Pläne zur wirksamen Hilfe durch allgemeine Lastenentlastung eingehend geprüft, sie aber verworfen müssen. Die Regierung hat deshalb an der Kredithilfe durch Darlehen mit planmäßiger Entschuldung festgehalten.

Ich schreibe berechtigter Bedenken hat sich die Reichsregierung entschlossen, auf die Einnahmen aus der Industrieausbringungslage für die nächsten Jahre im Reichshaushalt zu verzichten. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, der Industriebank ein Zwervermögen von 50 Millionen Mark zur Ablösung der landwirtschaftlichen Personalschulden in den östlichen Gebieten zur Verfügung zu stellen.

Darüber hinaus sollten 200 Millionen Mark durch Schuldverschreibungen der Industriebank im Laufe der Jahre angelehnt werden.

Die Reichsregierung will sich bemühen, gerade auch besonders dem Kleinrentner die erforderliche Hilfe angedeihen zu lassen. Die Reichsregierung muß diese Opfer fordern, weil Siedlung des Ostens das Sterben des Ganzen im Gefolge hat.

Abg. Stelling (Soz.):

Wir haben bereits im vorigen Reichstag erklärt, daß wir uns die Osthilfe anders vorstellen. Auch wir halten es für dringend notwendig, durch Bereitstellung ausreichender Mittel das Wirtschaftsleben im Osten zu fördern, aber nicht eine einzelne Wirtschaftszweig, sondern die ganze Wirtschaft. Wir meinen nicht, daß die Kollege im Osten größer als anderswo, und daß sie auf die Grenzziehung zurückzuführen sei. Gewiß leiden viele Menschen im Osten bittere Not, aber nicht nur Landwirte, sondern auch Gewerbetreibende, Handwerker und Arbeiter. Der Wirtschaft im Osten sind die Abgabengebiete genommen. Die polnische Industrie verdrängt sich selbständig zu machen. Dadurch und durch den immer noch andauernden Zollkrieg wird der deutsche Osten schwer geschädigt.

Die Landwirtschaft allerdings versteht es besonders gut, durch kräftiges Schreien die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und auch durch Bombenwerfen, Boykott usw. Regierungshilfe zu erwerben.

Niederträchtig ist aber die Behauptung, daß für den Osten nichts geschehen sei. Preußen hat an Hilfe geleistet, was nur möglich war. Rechtsblätter haben als Beweis sozialdemokratischer Feindschaft gegen den Osten einen Antrag angeführt, wonach ganz Pommern in die Osthilfe einbezogen werden solle; diesen Antrag hat aber Herr Moldenhauer gestellt! (Hört! hört!) Dann wird behauptet, Braun und Severing wollten Pommern dafür bestrafen, daß der Provinziallandtag den kommissarischen Regierungspräsidenten Dr. Simons nicht bestätigt hat. Eine solche Kampfesweise braucht bloß niedriger geknaut zu werden. (Sehr wahr! links.) Kenner der Verhältnisse haben der Landwirtschaft oft genug geraten, nicht immer Staatshilfe zu verlangen, sondern sich durch moderne Betriebsumstellung selbst zu helfen. Industrie und Gewerbe sind auch nicht besser daran, aber woher sollte der Staat die Mittel nehmen, um auch ihnen zu helfen? Jedenfalls wird man

nach den Vorkommissionen bei der Ostpreußenhilfe jeden Einzelfall scharf prüfen

müssen. Wir begrüßen die Vorkehrung, daß u. U. Siedlungsland abgetreten werden muß. Dabei muß verhielt werden, daß wiederum Siedlungsland zu teuer gekauft wird, so daß dann die Verzinsung nicht aufgebracht werden kann. Eine solche Siedlungsweise, bei der die ganze Familie bis in die späte Nacht angestrengt arbeiten muß, ist zu vermeiden, denn auf diese Art schafft man nicht siedlungs- und zufriedene Menschen. Mit der Konfession hat das gar nichts zu tun, es kommt auf die Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen an.

Da die Mittel für die Osthilfe durch die Industrieumlage aufgebracht werden sollen, wird von einem Opfer der Industrie gesprochen. Aber es handelt sich in Wahrheit um

die Steuer, die der Dawes-Plan eingeführt hat. Die Gläubiger-mächte haben im Young-Plan diese Steuer nicht aufrecht erhalten, sie ist aber bestehen geblieben und wird nun zu einem Teil für innere Zwecke des Reiches verwendet.

Bei all unseren Bedenken wollen wir das Gesetz doch nicht ablehnen. Mit Ausnahme einiger Bestimmungen werden wir daher der Vorlage zustimmen. (Lebhafte Beifall der Sozialdemokraten.)

Abg. Hönnekes (Z.) kritisiert die besondere Anlage im Holstein Ostpreußen und findet es ganz unersichtlich, wie der offizielle Vertreter Ostpreußens (u. Bahl) im Reichstag sich beim Osthilfegesetz der Stimme enthalten konnte. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.)

Abg. Dr. Pfleger (Bayer. Rp.) wünscht Zusammenwirken aller Länder an der Osthilfe. Es sollen nicht nur Berliner an der Ausführung mitwirken. Schließlich fordert der Redner von der Regierung unter Hinweis auf gedrucktes und Lichtbildmaterial aus dem Bayerischen Wald Reichshilfe für dieses Rotgebiet.

Reichsminister Treviranus

polemisiert gegen den Hugenberg-Plan zur Osthilfe. Auf einen Jurist des Kommunisten Jodach: „Was ist mit der halben Million für Graf Pradkna?“ antwortet der Minister, daß nicht einzelnen, sondern dem gesamten Osten geholfen werde. — Kein Sachverständiger hat sich für den Hugenberg-Plan ausgesprochen, außer der Parteiführer hat sich niemand darum gekümmert und es scheint, daß der Ausgang aus diesem Hause verfallt wurde, um nicht sagen zu müssen, woher man die 400 Millionen dieses Plans decken will.

Abg. Schöf (Komm.): Die Sterblichkeit in Ostpreußen beträgt 11,8 gegen 9 Proz. im übrigen Preußen. Das ist die Folge östpreussischer Landarbeiterbehandlung und dortigen Kleinbauernelends.

Nach 19 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf heute, 12 Uhr; außerdem Schluß der Haushaltsberatung mit Abstimmungen, Vollerständigungsantrag.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Freitag, den 27. März,
nachmittags 2 Uhr, bei Jander,
Caulberger Straße 25

Arbeitslosen-Versammlung
aller Gürtler, Monteur,
Kronenschlosser u. Klempner,
Montierinnen und
Bronziererinnen

Tagesordnung:
1. Besuchsangelegenheiten.
2. Bericht des
Jahresberichtes.
Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Danksagung
Allen Freunden und Bekannten
(sowie dem Hofstad und Angehörigen
der Familien-Gesellschaft und den
Kollegen der 10. Adgabelstraße und
der 22. Abteilung der 24. Adgabelstraße
für die heutzutage Teilnahme bei
der Trauerfeier unserer lieben Tochter,
Schwester und Schwester
Gertrud Wehnert
unseren herzlichsten Dank aus,
Familie Paul Wehnert
und Familie Alfred Kind

Am Sonnabend, dem 21. März, verschied plötzlich infolge eines Herzschlages mein lieber Pflegesohn, unser lieber Bruder, Nefte, Vetter und Schwager
Wilhelm Günther
im 46. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen
Albertine Talman, geb. Röpert
Berlin, Dirschkestr. 38
Die Einäscherung findet am Freitag, dem 27. März, 18½ Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt

Kleine Anzeigen

wirkungsvoll und billig

Überstreifen 20 Pf., Texten 12 Pf., Wiederholung 10 mal 25, 20 mal 40, 30 mal 50, 40 mal 60, 50 mal 70, 60 mal 80, 70 mal 90, 80 mal 100, 90 mal 110, 100 mal 120, 110 mal 130, 120 mal 140, 130 mal 150, 140 mal 160, 150 mal 170, 160 mal 180, 170 mal 190, 180 mal 200, 190 mal 210, 200 mal 220, 210 mal 230, 220 mal 240, 230 mal 250, 240 mal 260, 250 mal 270, 260 mal 280, 270 mal 290, 280 mal 300, 290 mal 310, 300 mal 320, 310 mal 330, 320 mal 340, 330 mal 350, 340 mal 360, 350 mal 370, 360 mal 380, 370 mal 390, 380 mal 400, 390 mal 410, 400 mal 420, 410 mal 430, 420 mal 440, 430 mal 450, 440 mal 460, 450 mal 470, 460 mal 480, 470 mal 490, 480 mal 500, 490 mal 510, 500 mal 520, 510 mal 530, 520 mal 540, 530 mal 550, 540 mal 560, 550 mal 570, 560 mal 580, 570 mal 590, 580 mal 600, 590 mal 610, 600 mal 620, 610 mal 630, 620 mal 640, 630 mal 650, 640 mal 660, 650 mal 670, 660 mal 680, 670 mal 690, 680 mal 700, 690 mal 710, 700 mal 720, 710 mal 730, 720 mal 740, 730 mal 750, 740 mal 760, 750 mal 770, 760 mal 780, 770 mal 790, 780 mal 800, 790 mal 810, 800 mal 820, 810 mal 830, 820 mal 840, 830 mal 850, 840 mal 860, 850 mal 870, 860 mal 880, 870 mal 890, 880 mal 900, 890 mal 910, 900 mal 920, 910 mal 930, 920 mal 940, 930 mal 950, 940 mal 960, 950 mal 970, 960 mal 980, 970 mal 990, 980 mal 1000

Verkäufe
Kaschibel
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

1000 Teppiche
5000 Meter Kautschuk
in Coca, Boule,
Belour, Bettor-
leer, Braten, Di-
wan, Tisch, Schil-
beden, erhaltlich
billig, Rest, Rest
und Co., Andras-
straße 42

**Musik-
instrumente**
Klavier,
Mittelpiano, über-
aus preiswert,
Pianosfabrik Einf.
Brunnenstraße 33

Fahrräder
Katernen
1,50, Fahrradbeden
2,50, Schwände 1,20,
Fahrräder 1,20, Was-
beräder 3,50,
Schwänze 2,50

**Ver-
schiedenes**
Kugelpenstiften,
Kugelpenstiften, Qua-
dratmeter 10 Pen-
stiften, verpackt Un-
mählich, Berlin, Pa-
tentestraße 13

Musik u. Gesang
Musikinstrumente
aller Art, auch Ge-
sangs- und Orche-
ster mit und ohne
Klavier, alle ver-
mittelbar, Berlin,
Friedrichstraße 22, D 2
Telefonnummer 0017

Möbel
Kaschibel
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Wäsche
efferner, Gas, Rohle
lehre Art, Bade-
einrichtung, Tei-
schaltung, Besch-
teiler, Ofen aller
Art, Die eine Spe-
zialfabrik Semmer
u. Benders u. G.,
Trocenstraße 96/109

Kinderschuh
Jedes Kind erhält ein
schönes Geschenk



Braun Rindbox Spangen
solide Verarbeitung 3/35 6,25
27/30 **550**

SCHUHHOF
Linksstr. 11, Wilmersdorferstr. 112, Turmstr. 45
Müllersstr. 163a, Spandau, Breitenstr. 22

Norden-Süden-Westen-Osten

„Die Zeiten sind furchtbar schlecht!“ sagte in Alabama der schwarze Pächter, in dessen Schuppen ich übernachtet durfte. „Es kann unmöglich so weitergehen. Sie nehmen uns den letzten Aker unter den Füßen weg!“ Klagte der Bergbewohner in Tennessee.

„Die allgemeine Depression ist gekennzeichnet durch eine beispiellose Gewalt von unbegrenzter Dauer!“ philosophierte der Universitätsprofessor, der mich ein Stück des Weges in seinem Auto mitfahren ließ.

„Augenblicklich schwankt das Gesetz von Angebot und Nachfrage; aber erschüttern läßt sich dieses Gesetz nicht!“ war eine der vielen Redensarten eines Reisenden, dessen Chrysler ich vor Washington anhielt.

Ich machte mit dem Kerl eine halbschwerkere Fahrt über zweihundert Meilen. Sein Wagen schleuderte von einer Kurve in die andere, genau wie er am Steuer von einem Extrem in das andere jagte. Siebzig Meilen fraß sein Motor in der Stunde. Dabei ging ihm die Zigarette nicht aus und brach unsere Diskussion nicht eine Sekunde ab. Die Geschwindigkeit seiner Sinne und sein rasendes Mundwerk waren in der Tat ein Gemisch aus Angebot und Nachfrage. Er war die lebendige Verkörperung aller Radikalismen der Gegenwart in jeglicher Beziehung. Sein Salak von Meinungen reichte von der freien Liebe bis zu Lenin.

„Warum streiten heute wieder 4000 Mann in Danville? — Ich kenne den Besitzer persönlich. Er behandelt seine Leute wie die eigenen Kinder, und sie treten ihn nieder. Ueber den Haufen schießen — aufhängen soll man das ganze Gesindel! Das ist meine Ueberzeugung, und der ganze anständige Süden denkt wie ich!“

Gleich fuhr er fort: „Ich bin gespannt, was mein Rädel machen wird! — Wir haben uns eine Woche nicht gesehen. Wir gehen morgen zum Fußballwettbewerb. Hoffentlich wird es nicht regnen. Duke gegen Carolina. Glauben Sie, daß Carolina es schaffen wird?“

Ich war nahe daran, ihm eine vor treffliche Antwort zu geben. Aber ich sagte mir, Mensch, sei vernünftig. Du bist in Alexandria eingestiegen und du kommst mindestens heute noch bis Richmond.

„Ich denke, Carolina wird sicher gewinnen. Duke hat zwar... aber...“

„Sie wissen nicht? — Ich spiele Halbblinder in Duke!“ Das war in Durham, Nordkarolina.

„Es tut mir leid, ich kann Sie nicht weiter mitnehmen, bester Freund!“ Die Steinwände der Mainstreet sah ich hinaus. Leuchtende Läden, Nationalbank, Uniersität. Die Annoncenaushänge der Zeitungen und die Arbeitslosenstellen. Wie kämpfende Ameisenhaufen um ein zerbrochenes Zuckerstück, so drängten sich die Haufen um die winzigen Spalten.

Ich wanderte die erste, zweite, dritte, vierte Avenue bis zur zehnten und weiter hinauf und wieder hinab bis in die Nacht. In einer Ecke blieb ich vor Greta Garbos Film „Geheimnisvolle Frau“ stehen, als ein Mädchen mich ansprach.

„Wollen wir ins Kino?“

„Nein, ich bin arbeitslos!“ ... ein schönes Gesicht.

„Sie? — Arbeitslos?“

„Ja, und ich suche ein Quartier für die Nacht!“ Eine Stunde später lag ich bereits darin.

„Wo kommen Sie denn her?“

„New York!“ Es ist etwas wert, arbeitslos von New York zu kommen.

Ihre Wohnung war hochsein. Nicht gerade luxuriös, aber hoch, sehr hoch. Ich habe die Treppen nicht gezählt, weil ich zu müde und zu hungrig war.

Sie machte Kaffee, brachte Keks und Marmelade. Ich aß den letzten Keks und wuschte mir immer wieder meinen Mund mit ihrer Serviette.

„Sie haben große, schöne Augen!“

„Das sagt jeder, wenn er sich bei mir satt gegessen hat.“

Dann sah sie auf meinem Schoß.

Am nächsten Morgen Spazierfahrt im Lastwagen auf Tragstühlen. Ich verlor Charlotte.

In der Mainstreet riefen abends die Lautsprecher die Resultate des Sonntags: „Colgate gegen NYM. 7:6... Duke gegen Carolina 0:0.“

Ausleuchtende Bogenlampen schlugen Lichtbrücken von heute nach morgen in die schwarze Nacht.

Wirbelnd strömten Licht und Zeit, Menschen und Stunden zusammen und auseinander.

Ein junger Mensch fragte mich nach einem Nachtschlaf.

„Komm mit! — Ich bin auch dahin unterwegs.“

Er winkte eine Frau mit einem Kinde von der anderen Straßenseite zu sich, und wir gingen zusammen zur Heilsarmee. Ehe wir in das Hinterhaus traten, blieb er vor einem Müllkasten stehen und trank eine Flasche leer. Barzum stand darauf. Er warf die Flasche in den Müll.

Der Aufnahmeraum.

Name, Namen der Angehörigen und Adresse, wo geboren, wann, Beruf, wohn, welche Unterkunft in der vorhergehenden Nacht — und dann unter die Brause.

Der Baderraum. Das Wasser war noch nicht heiß und alle sahen schlafmüde und warteten. Es waren mehr als vierzig Leute, ein Duzend von Berufslandstreichern, die anderen Arbeitslose, mullos, verwildert und verzweifelt.

Wie die Aktionäre von ihren Dividenden, so sprachen wir von Aussparungen, Streiks, Arbeitslosigkeit und Meilen.

Ich hörte einen Kletterer erzählen:

„Von Canzas City krabbelte ich weiter südwärts. Tag und Nacht. Wo hin ich komme und gehe, überall ist es, als drehe ich mich in Kreise. Du gehst nach Westen und begegnest beinahegleichen, die von Osten kommen. Du gehst nach Süden, und sie kommen dir überall entgegen, die nach Norden streben. Es ist nirgendwo Stillstand. Ein Keitengang, von Schrecken und Angst getrieben.“

„Ich bin in weniger als einer Woche tausend Meilen weit von aller Arbeit abgetrieben, und jetzt bin ich soweit und verkaufe mich an die Arme!“ erwiderte ein Jüngerer.

„Du wilst in die Arme?“ rief der dürre Kerl, der auf der Treppe saß. „Ich war Soldat, 17 in Frankreich, 18 in Sibirien, 25 in China! Elf Jahre habe ich Gas geschluckt und Blut gespuckt, wohin ich kam. Hier!“ er zog sein Hemd herunter und machte seinen Körper bis zum Hintern frei, „hier oben zwischen die Schultern jagte das Sprengstück herein und jetzt ist es mit mir gewandert von Norden nach Süden, von Westen nach Osten. Hier, sieh her, wo es jetzt sitzt!“

Er machte sein Hinterteil völlig frei und zeigte eine Geschwulst, groß wie ein Eßlöffel.

„Siehst du, es sitzt jetzt genau da, wo alles, was du frisst, heraus muß!“

Schallendes Gelächter war die Antwort.

„Doch ihr alle, die ihr darüber lacht, daran verrecken sollt! — Jeder von euch trägt sein Sprengstück im Leibe mit sich herum. Das wandert und brennt solange von Norden nach Süden, von Westen nach Osten, bis es euch alle pocht und euch zu einem einzigen, brennenden Sprengstück macht und...“

„Das Bad ist fertig!“ rief der Wärter und öffnete den Baderraum.

(Berechtigter Ueberrauma von C. B. Biesack.)

den Toten fort. Nicht ohne die Menschen, die in dichten Haufen das Haus umlagerten, zu fragen, ob jemand den Aker kenne. Niemand kannte den Aker, niemand wußte seinen Namen. So wurde er fortgebracht.

Am nächsten Tage kam eine Frau zur Polizei und meldete, daß ihr Mann seit gestern Abend fort sei. Daß er gegen 7 Uhr, just um die Zeit, als draußen der Auslauf gewesen sei, das Haus verlassen habe. Sie hätte noch gehofft, daß ihr Mann bei dem Auslauf sich aufgehalten, aber sie habe ihn nicht gesehen. Er müsse wohl fortgegangen sein.

Ob er öfter abends fort ginge. Ja, öfter, aber er käme immer zur Zeit zurück. So lange sei er nie geblieben. Darum sei sie auch gekommen. Es könne ja sein, daß ihm etwas zugefallen sei. Es passieren so viel Unglücke in der Stadt. Gestern abend noch sei ein Mann vor ihrem Hause zu Tode gekommen.

Der Wachtmann schrieb alles auf. Und dann war es gut. Ein paar Tage vergingen. Der Mann kam nicht wieder. Er konnte nicht wieder kommen, weil er genau so lange, wie er verschwunden war, steif und tot auf der Brücke der Totenhalle lag, denn er hatte in dem Augenblick einen Schlag bekommen, als er das eigene Haus verließ. Aber weil er ein stiller Mann war und es in den Häusern der großen Städte nicht Sitte ist, daß sich wer kümmert um den, der unter dem gleichen Dache sein Leben lebt, darum hatte niemand ihn gefasst. Und selbst die Frau des Toten, die, von dem Auslauf angelockt, aus ihrer Wohnung heruntergekommen war, um ihre Reugier zu befriedigen, hatte wie alle anderen teilnahmslos in dem Haufen gestanden, ohne zu wissen, daß der, der da im Mittelpunkt des Hausens lag, sie am allerhesten anging.

Dies ist die Geschichte. Eine sehr niedrige Geschichte. Ich kann nicht erzählen, wie sie mich ergriffen hat, als ich sie hörte. Daß wir Fremde sind in unsern großen Städten, das wußte ich immer. Aber ich wußte es nie wie jetzt.

Why Ley: Trunkjüchtige Tiere

In einem alten Druck, den ich einmal zufällig in die Hände bekam, befindet sich ein ziemlich umfangreiches Gedicht, das den schlagkräftigen Titel „Wider den Sauffeuffel!“ führt und folgendermaßen anhelt:

„It es nicht eine große Schand, daß, sonderlich im Teuffchenland, wir also kausen in die Welt, wie wenn's Gott selbst gebotten hätt...?“

Daß mit diesen „In die Welt kausen“ nicht gerade der Durst auf Limonade und Milch gemeint ist, dürfte wohl über jeden Zweifel erhaben sein. Etwas komisch berührt es jedoch den Sachkennner, wenn einige Duzend Zeilen weiter behauptet wird, daß das unschuldige Tier solche Laster natürlich nicht kenne. Das stimmt nämlich nicht, denn jedem, der einmal Schmetterlinge oder Käfer gesammelt hat, fällt hierbei das ein, was man „Symmetrilingskneipe“ nennt. Ich habe ein Mustereemplar einer solchen Schmetterlingskneipe vor Jahren einmal am Beginn der Kurischen Nehrung gefunden. Es gibt dort eine Landstraße, die mit Birken bestanden ist. Eine alte Birke hatte durch einen Wagen eine tüchtige Wunde bekommen, und rings um diese Wunde saßen Schmetterlinge in ganzen Horden — Trauermantel, Segler und Admirale waren neben Pfauenaugen die Hauptmissetäter — und konnten einfach nicht genug von dem hervorsickernden säuerlichen Saft bekommen. Griff man in den Schwarm hinein, so ließen die meisten Käfer sich gar nicht stören. Die relativ Nüchternen machten wohl einige Flugversuche, aber die löhen aus, als wehe ein furkioarer Sturm, während es in Wirklichkeit ganz windstill war. — In der Nacht fand ich bald darauf ein ähnliches Schauspiel; nur wären es hier Hirschkäfer, die sich rudelweise bekneipen und sich zum Schlaf in der obligaten Keilerei gegenseitig beträchtlichen Schaden zufügen.

Geschichten von Elefanten in Zoologischen Gärten, die gelegentlich wegen Regenverstimmung mit Rum behandelt werden und dann ständig „trank“ sind, kann jeder erfahrene Tierwärter erzählen. Studenten von früher haben mir auch versichert, ihre Hunde hätten die verschiedenen Bierorten unterschieden, und schworen gleichzeitig, mein Bedauern über die armen Tiere sei völlig unnötig und abwegig.

Das alles wird jedoch von Tropenkennern als harmlos bezeichnet gegenüber den Gelagen gewisser Gekko-Eidechsen auf den Marshall-Inseln im Stillen Ozean. Die Wirtshäuser sind hier nicht verwundete Bäume, sondern große Blüten, die einen alkoholischen Saft absondern. Was sich da unter den hübsch bunt gefärbten Eidechsen abspielt, soll einfach und unbeschreiblich sein. Das berühmte Wort vom Brantwein, der um Mitternacht nicht schlaflich sein soll, wird hier glänzend als Irrtum bewiesen; wenn man sich am Morgen dem Standorte solcher Blüten nähert, dann findet man nur noch ihre Reste vor. Die Blüten sind gründlich demoliert, zerrissen und zertrampelt, und überall liegen schwer demolierte und durch Beiherei oder Abstürze verletzte Eidechsen herum.

In anderen heißen Gebieten kann man solche Gelage überall beobachten, wo bestimmte Palmen wachsen, aus denen der schönste Naturlikör fließt, so daß man nur einen Einschnitt zu machen und den Sammelbecher darunter zu hängen braucht. Schließlich aber lebt nicht nur der Mensch in Polennähe. Auch Affen und Halbaffen sind dort, die sich — wahrscheinlich aus übertriebener Furcht, von einer Giftschlange gebissen zu werden??? — den Inhalt der Nüchtrischälchen zu Gemüte ziehen und am nächsten Morgen für Hagendack aufgelesen werden können. In Indien befinden sich sogar Lippenbären unter dem Palmweineibchen, und in Europa kann man mit Baumkätz nicht nur Schmetterlinge und Käfer, sondern auch Girdhörnchen fangen, wenn man Glück hat. Vom Specht hat sogar ein Naturforscher behauptet, er weiche sich mit seinem Schnabel künstliche Löcher zur Saffgewinnung in die Bäume, wenn einmal keine natürlichen zu finden seien. Das ist vielleicht nicht allgemein Brauch bei allen Spechten; vorkommen wird es aber schon und wirkt gerade kein günstiges Licht auf diese Vögel.

Rum gibt es aber sogar ein Tier, dem der Alkohol ein noch zu schwaches Rauschgift ist. Ironie der Natur wäre es, wenn es in den „trunkenen“ Vereinigten Staaten vorkommen würde. So ironisch ist die Natur denn doch noch nicht; vielmehr lebt dies Tier in einem Lande, dem man solche Ausschweifungen schon zutraut: in Sibirien. Es ist die sibirische Wurzelmaus, die sich ähnlich unserer Hamster große Vorratskammern anlegt, in denen man häufig die Wurzeln des stark giftigen Eisenhais findet. Da die Wurzelmaus sicher nicht ihre Kamern mit dem Gifte behandelt, so bleibt nur der Schluß übrig, daß sie unterirdisch in sibirischer Winternacht, abseits von Schneefürmen, Wollschweul und Sowjetkommissaren, eine traumliche Kofainbar zum Hausgebrauch unterhält. Mit der üblichen Entschuldigun des „Durstes“ kommt man hier, wie man sieht, nicht aus, und ich glaube auch nicht, daß man der sibirischen Wurzelmaus mit irgendeiner Entwöhnungsur auf den Leib rücken könnte.

Die Chinesische Mauer ist über 4000 Kilometer lang, hat also ein Zehntel der Länge des Neanators. Nach anderen Berechnungen beträgt ihre Länge mit allen Abzweigungen 6300 Kilometer. Jetzt sind große Teile zerfallen. Trotzdem trägt die Mauer noch 2000 Türme. Zur Zeit ihrer Verwendung zählte sie 25 000 Kastell- und 15 000 Wachtürme.

Aufbau des Sowjettheaters

Der proletarische Vormarsch an der Theaterfront im Sowjetland vollzieht sich mit langsame Jähigkeit. Nach Daten der großen Moskauer Fachzeitschrift „Teatr“ betrug der Anteil der proletarisch-bolschewistischen Dramatik am Gesamtspielplan der Moskauer Theater in der Zeit von 1919 bis 1927 nur 2,2 Prozent. Von diesen 2,2 Prozent entfiel mindestens ein Viertel auf die Produktion des auch als Bühnenschriftsteller sehr betriebenen früheren Bildungscommissars Lunatscharski, dessen proletarische Wege in einer adligen Familie stand. Als einziger aus dem Arbeiterstande hervorgegangener Bühnenautor war bis 1927 nur Bill-Belozertowski in Erscheinung getreten.

Inzwischen hat sich das Bild nicht unwesentlich verändert. Der proletarische Anteil am Moskauer Spielplan stieg in der Spielzeit 1928/1929 auf etwa 10 Prozent. Neue Bühnenautoren proletarischer Herkunft und Prägung tauchten auf, wie z. B. die Arbeiter Kirschon, Kobez und Bagramow, die Rotarmisten Wischnewski und Kurdin, der Bauer Chodgrem und der in die Sowjetunion emigrierte indische Arbeiterrevolutionär Es. Chabib-Baf mit seinen beachtlichen Bühnentexten „Bombay“ und „Blut“.

Trotz dieses ziffernmäßigen Fortschrittes, muß die Zeitschrift „Teatr“ zugeben, daß die Zahl der „Ausdruksware“ in der Sowjetdramatik weit höher und daß es um die soziale Zusammensetzung der Dramatikerbesetzung weit schlimmer bestellt sei, als in dem rückständigsten unter den rüstständigen Zweigen der Sowjetindustrie“. Doch schließlich entscheidet auch hier nicht die Quantität, sondern die Qualität, die bis 1928 nur bei den sogenannten Misäusern des Sowjetregimes zu finden war; von diesen liberal-bürgerlichen Misäusern hatten Katajew („Quadratur des Kreises“), Diescha („Die drei Diktatoren“, „Verschwörung der Gefühle“) und Iwanow („Panzerzug“, „Blodade“) die nachhaltigsten Bühnenerfolge aufzuweisen. Die sowjetische eingetragene Autorengruppe, der hochbegabte Wladi Tolstoj, Andrej Weln, M. Bulgakow, E. Samojin und andere, ist für die Bewertung dieser Entwicklungsvorgänge belanglos.

In der vergangenen Saison hat sich nun eine gewisse geistige Hegemonie eines proletarischen Autorenkreises auf den Brettern durchgesetzt. Entscheidend ist wiederum hier nicht die äußere Thematik als solche, sondern der Stil ihrer Wiedergabe auf der Bühne als Gesamtansdruck kommunistisch-proletarischer Sinnesart. In dieser Hinsicht hat jetzt sogar das widerpenigste Moskauer Künstlertheater Stanislawski mit seiner letzten Premiere, „Erz“ von Kirschon, eine Schwentung ins Sowjetlager vollführt. Dies ist ein künstlerischer Gärungsprozess, den der Sowjetwörterbuch „Umbruch der Theater-Erbschaft“ nennt. Diese ererbte Masse soll eben von Grund aus aufgewühlt und neu beackert werden.

Die Sowjetunion besitzt etwa 500 Theater (die vielen Arbeiter-, Bauern- und Soldatentheater, Laienbühnen usw. nicht mitgerechnet).

Diese 500 Theater werden durchschnittlich von etwa 50 Autoren besetzt, obwohl Hunderte von Unberufenen oder vielleicht auch Berufenen jährlich Tausende von Stücken einreichen. Die Klubtheater der Gewerkschaften und sonstigen Verbände zahlen keine Autorenkonten, so daß für die angehenden Bühnendichter dieser Kreise der dauernde Ansporn fehlt und der Aufstieg zum allgemein anerkannten Sowjetdramatiker erschwert ist.

In der Sowjetpresse wurden seit geraumer Zeit Stimmen laut, die einen organisatorischen Zusammenschluß des proletarischen Theaters forderten. Dieser Verband sollte nicht nur die entsprechenden Berufstheater, sondern alle größeren Klub- und Dorftheater und als Zentralgruppe die Trams, die Theater der Arbeiterjugend, umfassen. Ein solches Sammelbecken versucht jetzt die neugegründete „Assoziation der Arbeitenden des Proletarischen Theaters“ (APL) zu sein.

Der entscheidende Vorstoß kann natürlich auch hier nur von einzelnen übertragenden Talenten ausgehen. Diese besuchenden Talente werden noch gesucht. Man sucht sie mit der marxistisch rotleuchtenden Fackel bei Tag und bei Nacht. Aber wer weiß, vielleicht finden sich einmal unter dem Triebband der dramatischen Massenproduktion einige wachschende Goldkörner. Welche gewaltigen Reserven hier noch unbenutzt schlummern, zeigt der interessante Fall, daß bei einem jüngst von der Bauernzeitung „Bebnota“ ausgedruckten Wettbewerb nicht weniger als 4000 Bühnenstücke, und zwar von wirklichen Bauerndichtern, eingelandt wurden!

Der rote Vormarsch schreitet vor. Der proletarische Grundton des Repertoires erweitert und befestigt sich. Von den rund 70 Moskauer Erstaufführungen der Saison 1929/1930 galten 25 den Bühnenwerken proletarischer Autoren, also bereits 35 Prozent, deren Anteil am Gesamtspielplan ebenfalls stark emporgeschwollen sein dürfte; entsprechende Ziffern für diesen letzten Zeitabschnitt liegen noch nicht vor.

G. Sp.

Erich Grisar: Großstadtragödie

Dies ist in der Stadt passiert, in der ich lebe. Eine Stadt, die einige hunderttausend Einwohner hat. Jeden Tag werden neue Menschen geboren. Jeden Tag sterben Menschen, aber trotzdem, die Stadt wächst. Und der Raum für den einzelnen wird enger und enger in der großen Stadt, aber die Menschen werden sich fremder und fremder, je näher sie sich auf den Leib rücken. Wie fremd sie sich sind, das habe ich in diesen Tagen erfahren. Ein Mensch war gestorben. Ein alter Mann. Vor der Tür eines Hauses wurde er gefunden. Menschen liefen zusammen. Jemand erinnerte sich, daß im Nebenhaus ein Arzt wohnte. Man trug den Toten herein zu dem Arzt. Der rief die Polizei an. Die schaffte

Das zweite Jahr der D.D.-Bank.

Der größte Fusionsgewinn kommt aus der Mehrleistung des Menschen.

Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft hat ihren Bericht für das Jahr 1930 veröffentlicht. 1930 war das zweite Fusionsjahr der D.D.-Bank, zugleich aber auch ein ungünstigeres Wirtschaftsjahr als 1929, so daß sich aus den Bilanz- und Erfolgsziffern nur mit Vorsicht Schlüsse auf den Fusionserfolg ziehen lassen. Jedenfalls läßt die Herabsetzung der Dividende von 10 auf 6 Proz. auf die Fusionswirkung keinen Rückschluß zu, freilich auch nicht — und zwar noch weniger als sonst — auf die tatsächlich erzielten Gewinne, denn die Dividendenkürzung ist zwischen den Großbanken vereinbart.

Das Geschäftsbild des vergangenen Jahres

ergibt sich noch weniger als sonst aus den reinen Bilanzziffern. Dafür waren die Auswirkungen der weltwirtschaftlichen und innerpolitischen Störungen des vergangenen Jahres auf das Bankgeschäft viel zu groß und zu verschieden. Jedenfalls sind die Geschäfte beträchtlich zurückgegangen. Die Bilanzsumme hat sich um 610 auf 4924 Millionen verringert. Bei den Kreditoren schon kommt diese Verringerung mit einem Rückgang von 4727 auf 4137 fast voll zum Ausdruck. Die Aktepte, das zweite Geldbeschaffungsinstrument, zeigt eine Steigerung um 32 auf 245 Millionen Mark.

In den Aktiven sind die Veränderungen naturgemäß vielfältiger. Kasse und Guthaben bei Notenbanken wurden trotz der Schwächung der Passiven von 193 auf 408 Millionen gestärkt. Dagegen zeigen die Guthaben bei Banken und Bankfirmen eine Senkung um 110 auf 322 Millionen Mark. Das Konto Wechsel und verzinsliche Schaffungsinstrumente — deutlicher Ausdruck der Wirtschaftsentwicklung — ist um 311 auf 939 Millionen verringert; Wechsel allein gingen um 334 Millionen Mark zurück. Der günstige Außenhandel des Jahres 1930 ließ die Vorräte auf lagernde und schwimmende Waren mit 699 Millionen unverändert, wenn auch die geringsten Einbußen zugunsten der Ausfuhrkredite dabei um 80 Millionen Mark abnahmen. Bei den Schuldnern in laufender Rechnung zeigt sich keine Steigerung wie bei der Dresdner Bank, sondern ein Rückgang um 111 auf 2293 Millionen. Man habe die Kunden nicht gedrängt, so wurde vom Vorstand erklärt, wahrscheinlich hat man sie nicht stärker drängen können, denn ein gefrorenes ist ja genug. Bei den Geldeinstellungen an die Börse zeigt sich ein rekordmäßiger Tiefstand: Reporis und Lombards sind weiter um 62 auf 90 Millionen gesunken, davon waren nur 20,8 Millionen reine Börsendarlehen. Den Posten von 90 Millionen standen Ende 1928 bei Deutsche und Disconto zusammen noch über 700 Millionen gegenüber! Die Börsenpleite seitdem kann nicht deutlicher charakterisiert werden.

Auf eigene Wertpapiere und Konjunkturbeteiligungen, die zusammen mit 125 Millionen gegen 152 Millionen im Vorjahr ausgewiesen und höchstens mit den Kursen von Ende 1930 bewertet sind, waren durch Kursverluste und sonstige Entwertungen Abschreibungen im Betrage von 21,3 Millionen Mark nötig, die offen aus dem Gewinn vorgenommen worden sind. Auf die Bankgebäude, die mit 93,5 gegen 99,3 Millionen eingewiesen sind, wurden 6,5 Millionen, zum größten Teil wahrscheinlich aus Verkäufen abgeschrieben.

Die Gewinn- und Verlustrechnung

zeigt ebenfalls erhebliche Veränderungen. Die Gesamteinnahmen sind von 229,14 auf 207,4 Millionen zurückgegangen, davon die Zins-einnahmen um 13 und die Provisionen um rund 4 Millionen. Auf der Ausgaben Seite ergab sich aber eine noch um 1 und 6 Millionen stärkere Entlastung. Die Handlungs-unkosten gingen von 153,94 auf 134,39, die Steuern von 24,89 auf 18,20 Millionen zurück! Unter Berücksichtigung der genannten 21,3 Millionen Abschreibungen auf Wertpapiere und Beteiligungen ergab sich mit dem Vortrag von 2,89 Millionen ein Reingewinn von 29,39 gegen 34,18 Millionen im Vorjahr, aus dem 17,10 Millionen für die sechszehntel Dividende auf das volle Aktienkapital von 285 Millionen verwendet werden. Durch die Dividendenkürzung erhält der Aufsichtsrat auch weniger Lantienme, nämlich nur 0,43 gegen 1,29 Millionen im Vorjahr.

Wie weit im laufenden Jahre noch stille Reserven gebildet werden konnten, wurde nicht gesagt. Im Vorjahr sollen eingetretene Verluste teilweise, wie zugegeben war, aus stillen Reserven gedeckt worden sein. Das wird in diesem Jahre kaum anders sein. Zum mindesten wurden die stillen Reserven um etwa 5 Millionen Mark gekürzt, die sich als Kursdifferenzen beim Ankauf von 35 Millionen Mark eigener Aktien ergeben, wozu noch die Rede sein wird.

Bilanz der Rationalisierung: der Mensch bezahlt!

Der auffälligste Posten in der Gewinn- und Verlustrechnung, der auch als wichtigster Fusionserfolg angesprochen werden kann, ist der Rückgang der Handelsunkosten um 21,2 Millionen Mark. Im Geschäftsbericht wird gesagt, daß drei Viertel dieser Summe auf Personalkostenersparnisse zurückzuführen sind. Das wären 16,2 Millionen Mark. Wieviel davon auf ersparte Lantien der Direktoren

und sonstigen leitenden Beamten entfällt, wird nicht verraten. Der größere Teil dürfte auf alle Fälle auf ersparte Angestelltengehälter zurückzuführen sein.

Die Zahl der Angestellten hat sich gegen Ende 1929 weiter von 21.600 auf 20.051, also sehr erheblich verringert. Das ist geschehen, obwohl die Bankleitung im Frühjahr 1930 noch erklärt hat, daß ein weiterer Personalabbau nicht zu erwarten sei!

Auf der anderen Seite hat die D.D.-Bank die Zahl der Filialen von 289 auf 301, die Zahl der Stadtdepositenkonten von 177 auf 193 (in Berlin von 57 auf 61) erhöht. Obwohl das Jahr 1930 offenbar eine erhebliche Verringerung des Geschäftsumfanges gebracht hat, ist es gelungen, den Anteil der Handlungsunkosten an den Zinsen und Provisionseinnahmen gegenüber dem Vorjahr von 85 auf 82 Proz. zu senken!

Die Bankleitung hat die große Leistung des Personals im vergangenen Jahr anerkannt; sie hat auch allen Grund dazu. Nach den oben einander gegenübergestellten Ziffern ist aber auch festzustellen, daß das Personal zweifellos eine beträchtlich erhöhte Leistung auf sich nehmen mußte, und daß ganz zweifellos die Quelle aller

Fusionserfolge bei der D.D.-Bank in erster Linie in der Mehrleistung, das heißt in der schärferen Anspannung und Ausbeutung des Personals zu erblicken ist. Demselben Personal wird aber ab 1931 noch das Gehalt gekürzt, den alten Beamten sollen die Zulagen gekürzt werden und bei den Einstufungen sollen grundlegende Umstellungen erfolgen!

Ueber den Abbau bei den Direktoren wird nichts mitgeteilt. Es erscheinen zwar nur zehn statt zwölf ordentliche Vorstandsmitglieder — nach dem Abgang von Zehr und Bonn —, die stellvertretenden Vorstandsmitglieder haben sich aber von 13 auf 14 erhöht. Sicher geht dieser Abbau im ganzen sehr viel langsamer, und sicher kostet er erheblich mehr als der bei den Angestellten.

Von den 332 Bankgebäuden sind nur 266 in Benutzung und 66 stehen heute noch zum Verkauf.

Die D.D.-Bank hebt das Kapital herab.

Ein überraschender und wichtiger Vorgang, der äußerlich wohl als Abschluß der Rationalisierung angesehen werden darf, ist die beabsichtigte Herabsetzung des nominellen Aktienkapitals von 285 auf 250 Millionen. Die D.D.-Bank hat, einem angesehenen alten Wunsche aus der Zeit der Fusionsverhandlungen entsprechend, die sinkende Kursstempel für D.D.-Bank-Aktien zum Ankauf von 35 Millionen Mark eigener Aktien benutzt und diese mit der Absicht ins Depot genommen, das verantwortliche Eigenkapital auf die Summe von einer Viertel Milliarde festzusetzen. Ab 1931 sollen nur noch diese 250 Millionen Dividende erhalten; die Reserven von 260 Millionen betragen damit 64 Proz. des Aktienkapitals.

Garantierte Dividenden.

Krisenwirkungen nur für Arbeiter, aber nicht für Aktionäre.

Die Eisenwerk A.-G. Maximilianhütte, die sich zum größten Teil im Besitz des Montanindustriellen Friedrich Flich befindet, und nach Aufkauf der Aktienmehrheit der Mitteldeutschen Stahlwerke A.-G. einen neuen großen Eisenblock bildet, veröffentlicht jetzt einen Halbjahresabschluss für die Zeit vom März bis September 1930. Obwohl inzwischen der Beschäftigungsgrad der Werke auf weniger als 50 Proz. gesunken ist und starke Belegschaftsabbauten vorgenommen wurden, zahlt die Gesellschaft für das halbe Jahr eine Dividende von 3½ Proz., die also einer 7prozentigen Jahresdividende entspricht. Nach der durch das Zusammengehen mit dem Mitteldeutschen Stahlkonzern (Laudhammer) erfolgten Neuregelung der Flich'schen Montaninteressen wird den Aktionären der Maximilianhütte künftig auf Grund eines Interessengemeinschaftsvertrages mit dem Stammunternehmen Friedrich Flich, der Charlottenhütte, künftig eine Jahresdividende von 8 Proz. garantiert.

Die Aktionäre der Maximilianhütte können also ruhig schlafen. Mag die Krise sich noch so sehr verschärfen, mögen aus den Stahlbetrieben und Holzwerken des Unternehmens weiterhin Hunderte von Arbeitern auf das Pflaster fliegen, die Aktionäre brauchen sich darüber nicht den Kopf zu zerbrechen, denn ihnen ist eine gute Konjunkturdividende von 8 Proz. gesichert. So wird in Zeiten schwerster Wirtschaftenot Eisenpolitik in Deutschland gemacht!

Günstiger Werkzeugmaschinen-Abschluß Schieß-Defries A.-G. bleibt bei 2 Proz. Dividende.

Nach dem kürzlich veröffentlichten Abschluß der Wolf-Budou Maschinenfabrik A.-G. in Magdeburg, dem ersten größeren Maschinenabschluß für das ganze Jahr 1930, ist die jetzt erfolgte Veröffentlichung des Gewinnergebnisses der Schieß-Defries A.-G. in Düsseldorf ein weiterer Beweis dafür, daß der deutsche Maschinenbau mit seinen großen Erfolgen auf dem Auslandsmarkt die Krisenwirkungen im vergangenen Jahr weitgehend ausgleichen konnte.

Nach dem Geschäftsbericht lagen Auftragsingang und Umsatz bei der Gesellschaft nur um 11 Proz. unter dem Stande von 1929. Der Schwerpunkt des Umsatzes lag bei dem Export, denn trotz einiger größerer Inlandsaufträge betrug der Anteil des deutschen Marktes am Auftragsbestand des Unternehmens Ende 1930 nur 34 Proz. Wenn der Ende Dezember vorhandene Auftragsbestand bei Schieß-Defries um 15 Proz. unter dem entsprechenden Monat des vorhergehenden Jahres lag, so ist dies im Verhältnis zu dem Geschäftsrückgang in anderen Industrien noch als verhältnismäßig günstig anzusehen. Der vorliegende Auftragsbestand sichert den Betrieben eine Beschäftigung von vier Monaten.

Wie bei anderen Maschinenabschlüssen ist auch bei Schieß-Defries die bemerkenswerte Tatsache festzustellen, daß trotz des Umsatzrückganges der erzielte Rohüberschuß mit 2,84 gegen 2,95 Millionen Mark sich nur ganz unwesentlich verringert hat. Der ausgewiesene Reingewinn liegt zwar mit 0,64 gegen 0,78 Millionen erheblich unter dem Ergebnis des Vorjahres, jedoch ist dies neben einem Anwachsen der Handlungsunkosten auch auf die Erhöhung der Abschreibungen von 0,43 auf 0,47 Millionen Mark zurückzuführen. Der fast gleich hohe Rohgewinn weist also wie bei Wolf-Budou auch bei diesem Unternehmen darauf hin, daß die

erhöhten Belegschaftsleistungen die Selbstkosten des Unternehmens weiter gesenkt haben. Bei diesem Gewinnergebnis fällt es der Gesellschaft auch leicht, für 1930 wieder die gleich hohe Dividende von 7 Proz. wie in den beiden letzten Jahren auszuzahlen.

Großaufträge im Maschinenbau.

Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN), die in letzter Zeit auch starke Betriebsbeschränkungen vorgenommen hat, erhielt von der Stadt Stockholm einen Großauftrag auf Herstellung eines Riesengasometers. Die Anlage erhält eine Höhe von 100 Meter. Fertigstellung und Montage sollen bis zum Herbst nächsten Jahres erfolgen. Auch die besonders schlecht beschäftigte mittlere Düsewerk „Reptun“ in Rostock hat durch einen neuen russischen Auftrag auf Lieferung von zwei Schleppe dampfern neue Arbeit erhalten. Der erste der im Bau befindlichen Schleppe dampfer für Rußland ist dieser Tage vom Stapel gelassen.

Ueber ein hochwertiges Objekt verhandelt gegenwärtig der Rheinisch-Westfälische Stahltrust mit der Stadt Riga. Es handelt sich um den schon seit Jahren fälligen Neubau einer Dünenbrücke. Der Wert dieses vorgesehenen Eisenkonstruktionsbaues stellt eine hohe Millionenziffer dar. Die Verhandlungen über diesen Auftrag sind aber noch nicht abgeschlossen. — Einen in jehiger Zeit seltenen Inlandsauftrag hat die Braunschweiger Maschinenfabrik A.-G. erhalten. Es handelt sich hierbei um die Wiedererrichtung der durch Feuer zerstörten Zuckerraffinerie in Batzenem. Der Auftrag, dessen Wert eine Million Mark übersteigt, muß bis zum Beginn der Zuckerkampagne im September ausgeführt sein.

Schuhaußenhandel bleibt aktiv.

Auch im Monat Februar weist der deutsche Außenhandel für Leder- und Schuhwaren einen kräftigen Ausfuhrüberschuß auf. Dies fällt um so mehr ins Gewicht, als im Februar infolge nachträglicher Abrechnung laufender Zollkonten die Einfuhr um mehr als das Siebenfache höher ausgewiesen ist, als im Januar. Diese stellte sich auf Grund der Abrechnungen auf 182.270 gegen nur 24.897 Paar im Vormonat.

Gegenüber dem Januar hat sich aber auch die Ausfuhr von 240.543 auf 319.548 Paar, also um rund 29 Proz., erhöht. Danach liegt der Februarexport der Schuhindustrie nur um 8,5 Proz. unter den entsprechenden Ziffern des Vorjahres, ein Stand, der im Hinblick auf die Verschärfung des Konkurrenzkampfes infolge der Weltkrise als verhältnismäßig günstig gelten kann. Wertmäßig ergab sich im Berichtsmonat bei einer Einfuhr von 1,27 Mill. M. und einer Ausfuhr von 2,80 Mill. M. ein Exportüberschuß von rund 1,53 Mill. M.

Die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt in Leipzig verteilt für 1930 nur 5 Proz. gegen 8 und 10 Proz. Dividende in den Vorjahren. Der Umsatz von 22 Milliarden ist um 2 Milliarden niedriger als 1929. Einnahmen aus Zinsen und Provisionen gingen um 2,5 oder rund 12 Proz. zurück. Der Reingewinn beträgt 2,31 gegen 3,62 Mill. Bei den Kreditoren zeigt sich ein Rückgang von 371 auf 349 Mill.

Das amerikanische Nationalvermögen. Nach einer amtlichen Statistik belief sich das Nationalvermögen der Vereinigten Staaten im Jahre 1929 auf 362 Milliarden Dollar und das Nationalincome auf 84 Milliarden Dollar. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen ein Kapital von 2877 Dollar und ein Einkommen von 692 Dollar.



ZUM FRÜHJAHR

Beachten Sie besonders:

Braune Herrenschuhe 15.⁵⁰ 18.⁵⁰
 Farbige Damenschuhe 12.⁵⁰ 15.⁵⁰

Neu aufgenommen:

Knabenschuhe u. Stiefel 12.⁵⁰ 15.⁵⁰



SALAMANDER

Theater,
Lichtspiele usw.

Mittwoch, 23. a. Staats-Oper Unter d. Linden 208 A-V 19 Uhr
Der Rosenkavalier Ende 23 Uhr

Mittwoch, 25. a. Stadt. Oper Bismarckstr Turmus III 19 1/2 Uhr
Hoffmanns Erzählungen Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper im Platz der Republik V-B 20 Uhr
Die verkaufte Braut

Stadt. Schausp. im Gendarmenmarkt 176 A-V 20 Uhr
Agamemnon Ende n. 22 Uhr

Stadt. Schiller-Theater, Charlitzg 20 Uhr
Die Bekehrung des Ferdys Pistora Ende gegen 22 1/2 Uhr

Heute M.ittwoch, 8 1/2 Uhr
PREMIERE
im
CIRCUS
Carl Hagenbeck
Viermaster-Zeichbau (scheitelt) auf dem ehem. Reijpitz an der Gneisenaustr. (Nähe Hallesches Tor U-Bahnhof Gneisenaustraße)
Ab Donnerstag
Tägl. 2 Vorstellungen (3 1/2, 8 1/2)
Nachm. Erwachsene u. Kinder halbe Preise
Preise 50 Pfg. bis 4 Mark Logen 5.- Mark
Die riesige Hiersman ist täglich von 10-18 Uhr geöffnet. Erw. 50 Pfg., Kinder 30 Pfg.
Vorverkauf
Circuskasse 101 Lärwaldstr., Theaterplatz Wertheimstr. 11
Nur einige Tage!

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
E. 4, Alex. 8066
Nehm. 50 Pf. - 1 M., abds. 1-2 M.
Hermann Leopoldi
der berühmte Wiener Humorist
Orlando-Trope, Comaoff & Garza usw.

Winter Garten
8 1/2 Uhr, Centr. 2819. Raschen erkält.
Young China, Duncan Colles,
Lotte Werkmeister, 4 Philippa,
Karolennas, Dornonde usw.

Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937.
8 1/2 Uhr
Ritter Blaubarts adie Frau

Zimmer 1 Bett Mk. 7.- bis 11.-
2 Betten 14.- bis 22.-
Bad: Mk. 3.- Solen: Mk. 2.-
keine Hörsen Preise
Eine Großmacht in europäischen Hotels
Berlin HOTEL EXCELSIOR

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringstr. 87.
Nur noch bis 2. April
O diese Schwiegerväter
und das erskl. bunte Programm!
Sonabend, den 4. April 1931 zum ersten Male
„Er träumt von Jise“
Gastspiel 1-4 Personen
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Volksbühne Theater am Blümlplatz.
8 Uhr
Die beiden Adler

Deutsches Theater 8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Renaissance-Theater Steinplatz 6780
8 1/2 Uhr
Durchaus unerlaubt
Pr. 0.50 bis 13.50

Kontobüchle bei JUERGENS
Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Das ROSE THEATER
entwickelt sich zu einer besonderen Berliner Pflegestätte der guten Operette.
Sonntag 2 30, 5 45, 9 00
Sonnabend 7 00, 10 15
Von Montag bis Freitag 8 15
„Die Faschingsfee“
Operette von Kálmán
Regie: Paul Bosc
Tänze: Georges Bizet
„Kálmán holte sich im Rose-Theater einen großen Erfolg.“
Morgenpost
Abendpreise v. M. 0.50 bis M. 5.-
Nur noch bis 27. März die beliebte
Familien-Nachmittage!
5.30 Uhr
Dienstag, Mi-twoch, Donnerstag und Freitag:
„Madame Bonnard“
Große Frankfurter Str. 132, U-Bahn Strausberger Platz
6 1/2 stündiger Vorverkauf täglich von 11-1 Uhr und 4-9 Uhr.
Tel. Bestellung: Alex. 3412 und 349.

Metropo-Theater Täglich 8 1/2 Uhr
Das Veldien v. Montmartre
Operette v. Kálmán
Elita Alpar, Anni Ahlers, Karl Jöken, Sid. Waldemar u. G. Ergon Duzig als Gast.
Neues Theater am Zoo im Bahnh. Zw. Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Voruntersuchung
von Max Alsberg u. Otto Ernst Hesse
Preise 1.-5. Mark.
Piscator-Bühne (Wallner-Theater) Alex. 4592-93
Täglich 8 1/2 Uhr
Des Kaisers Kuli
Für Leser unserer Zeitung
Dr.-Sensal stift 5 nur 3 M.
Parkett-F. 4 - 2.
Rang 3 - 1.50
Rang 2 - 1 M.

Kammerspiele 8 1/2 Uhr
Diese alte Canaille
von Fernand Nozière
Regie: Eugen Robert.

Komische Oper 8 1/2 Uhr
Kleine Preise.
Peppina
unter persönlicher Leitung des Kompositors
Robert Stolz
in der Premierenbesetzung.

Lustspielhaus Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner u. die Nonne
von Kurt Götz

Täglich 8.15
DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA
MUSIK: J. OFFENBACH
THEATER IM ADMIRALSPALAST

Kleines Theat. Heute 8 Uhr
Premiere
Erika Gläbner in:
Der stille Kompagnon
Lustspiel von Leo Lenz.
Wärr, Zesch-Ballot, Kaufmann, Klubertanz.

Amphitryon 30
Komödie von Jean Giraudoux
Inszenierung: Victor Barnowsky

Komödienhaus 8 1/2 Uhr
Eine königliche Familie

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Tägl. 8 Uhr. Im weissen Rödel.
Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise Regie: Erik Charrel

Zum Umtausch
der am 1 April d. J. zur Rückzahlung kommenden 7% Goldpfandbriefe vom Jahre 1926 in reichsmündelsichere
7% Landesbank der Rheinprovinz Goldpfandbriefe 5. Ausgabe
unkündbar bis 1. April 1936, zum Kurse von **96,50 %**
oder:
7% Goldkommunal-Schuldverschreibungen der Landesbank der Rheinprovinz 5. Ausgabe
unkündbar bis 1. April 1935, zum Kurse von **94,25 %**
und zur hochverzinslichen, sicheren
neuen Kapitalanlage
empfehlen die genannten Werte
Landesbank der Rheinprovinz, Düsseldorf
Filialen in Aachen, Essen, Köln, Trier

HAUS VATERLAND
KUNSTSTÜCKE
Vertragungs-Restaurant
Berlins
RESTAURANT KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Abends 8 1/2 Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr
3 Stunden Lachen
bei der
„Stetliner“
Nachm. ermäßigte Preise
Tel. Merkur 12-7
Dönhoff-Brett:
Varieté - 30 Nummern - Tanz

Ein Riesenerfolg der Qualität...

Einen solchen Ansturm haben die Läden kaum je erlebt! In vielen Fällen war Sanella schon nach ein paar Stunden restlos ausverkauft... Aber das ist ja auch erklärlich: noch nie gab es eine so wundervolle Margarine zu so niedrigem Preis! Von vielen tausend Hausfrauen wird jetzt Sanella begeistert verbraucht. Überzeugen Sie sich selbst und auch Sie werden zufrieden sein.

Sanella
MARGARINE
DIE FEINE PREISWERT WIE KEINE
35^s
das 1/2 Pfund

Dresdner Bank
Achtundfünfzigste ordentliche Generalversammlung.
Hiermit werden die Aktionäre zur achtundfünfzigsten ordentlichen Generalversammlung, die
Dienstag, den 14. April 1931, vormittags 11 1/2 Uhr
im Bankgebäude Dresden, Johannstraße 3, stattfinden wird, eingeladen.
Tagesordnung:
1. Vorlage des Geschäftsberichtes sowie der Bilanz mit Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1930
2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und die Verwendung des Reingewinnes
3. Beschlußfassung über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat.
Jeder Aktionär ist zur Teilnahme an der Generalversammlung berechtigt. Um in dieser stimmen oder Anträge stellen zu können, müssen die Aktionäre ihre Aktien oder die über diese lautenden Hinterlegungsscheine einer Effektenbank gemäß § 21 der Satzungen spätestens bis zum 11. April 1931 einschließlich bei einer der nachverzeichneten Stellen hinterlegen und bis zur Beendigung der Generalversammlung dort belassen:
bei der Dresdner Bank in Dresden und Berlin sowie ihren übrigen Niederlassungen,
bei der Dürerer Bank in Dürren,
bei dem Bankhause Simon Hirschland in Essen und Hamburg,
bei dem Bankhause Volt L. Homburger in Karlsruhe,
bei dem Bankhause A. Levy in Köln,
bei dem Bankhause Flemming & Co. in Magdeburg,
bei der Oldenburgischen Bank in Oldenburg i. O.,
bei der Rostocker Bank in Rostock und Schwerin,
bei den Herren Frohli & Gutmann in Amsterdam.
Dresden, den 21. März 1931.
Der Vorstand
Nathan. Gutmann.

Berliner Handels-Gesellschaft.
Bilanz vom 31. Dezember 1930.

Vermögen.	RM	Pf.
Kassa, Sorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	8.388.075,49	
Notenguthaben bei Banken und Bankiers	56.402.652,77	
Scheccks, Wechsel und unverzinsliche Scharanweisungen	71.701.056,23	
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	21.360.682,20	
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen (dav. gedeckt RM 80.615.598,20)	104.320.685,10	
Schuldner in laufender Rechnung (dav. gedeckt RM 133.000.637,17)	167.670.157,47	
Eigene Wertpapiere	16.326.153,08	
Konsortialbeteiligungen	9.417.747,78	
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen*)	5.519.198,75	
Bankgebäude	5.000.000,-	
Sonstiger Grundbesitz	2.302.473,25	
Bürgschaften	RM 5.613.572,24	
	468.409.622,12	
Verbindlichkeiten.	RM	Pf.
Kommandit-Kapital	RM 28.000.000,-	
Reserven	15.000.000,-	
	43.000.000,-	
Gläubiger	392.196.054,28	
Rückständige Gewinnanteile	25.385.000,-	
Bürgschaften	23.760,-	
Reingewinn	RM 8.613.572,24	
	2.804.807,84	
	468.409.622,12	
Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1930.	RM	Pf.
Verwaltungskosten (einschl. Tantiemen)	5.061.149,91	
Pensionskassenbeiträge und Ruhegehälter	664.330,45	
Steuern	1.277.890,04	
Reingewinn	2.804.807,84	
Verteilung des Reingewinns:		
4% Gewinnanteil auf das gewinnberechtigende Kommandit-Kapital v. RM 28.000.000,-	RM 1.120.000,-	
Gewinnanteil des Verwaltungsrats	119.953,10	
4% woi erer Gewinnanteil auf das Kommandit-Kapital	1.120.000,-	
Vortrag auf neue Rechnung	444.834,74	
	RM 2.804.807,84	
	9.808.287,74	
Haben.	RM	Pf.
Vortrag aus 1929	324.479,10	
Zinsen, Wechsel und Devisen	6.453.350,50	
Provisionen	3.078.99,08	
	9.808.287,74	

*) Über Bilanzposten „Dauernde Beteiligungen usw.“ enthält Beteiligung an der internationalen Bank te Amsterdam in Amsterdam, der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft in Wien, der J. F. Schröder Bank Kommanditgesellschaft auf Aktien in Bremen.

ÖFEN
auch bis zu 18 Monatsraten
Raddatz
Berlin, Leipziger Str. 122-123